

# Wiesbadener Zeitung

## Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenschrift „Die horen“

Erscheint 1 mal täglich, auch Sonntag früh. — Bezugspreis: Abholer monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.60 M. Durch Träger und Agenturen frei ins Haus monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40 M. Durch die Post bezogen monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolastr. 11  
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreise: In Wiesbaden 20 Pf., außerhalb 30 Pf., Reklamazeile 1.50 M. Sonderbeilagen 5 M. pro 1000. Anzeigenannahme: Für die Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abds. Fernruf Nr. 5915, 5916, 5917; Filiale I Mauritiusstraße 12 Nr. 2064, Filiale II Bismarckring 29 Nr. 2068.

Nummer 151

Donnerstag, 23. März 1916.

70. Jahrgang.

# Alle russischen Angriffe blutig abgeschlagen.

### Im Westen bei Avocourt bis jetzt gegen 3000 Franzosen gefangen. — Leutnant Bölke bringt sein 13. feindliches Flugzeug zur Strecke. — Abkehr Rumäniens von Rußland.

## Die Kriegs-Anträge im Reichstag.

Eine Anzahl nationaler Berliner Zeitungen veröffentlicht unter dieser Überschrift eine gleichlautende Erklärung, die im wesentlichen daselbe ausführt, was wir in unserem Leitartikel „Erste Stunden“ in der vorigen Nummer gesagt haben. Die Erklärung lautet:

„Angesichts der Behandlung, welche die dem Reichstage vorliegenden Anträge zum Handelskrieg gegen England durch amtlich beeinflusste Auslassungen erfahren haben, fühlen wir uns — in Uebereinstimmung mit einer großen Anzahl führender deutscher Blätter — zu folgender Erklärung gedrungen:

Die politischen Ereignisse der jüngsten Zeit haben im deutschen Volke Empfindungen erster Sorge hervorgerufen. Großadmiral v. Tirpitz gilt unserem Volke nicht nur als der Mann, dessen Tat- und Schöpferkraft das Wort unseres Kaisers, bitter not tue uns eine starke Flotte, zu glänzender Durchführung brachte, sondern zugleich auch als der deutsche Staatsmann, der den englischen Vernichtungswillen gegen den friedlichen deutschen Wettbewerb am frühesten und am klarsten erkannte, und der entschlossen war, diesem Willen mit aller Kraft und rücksichtsloser Anwendung aller uns zur Verfügung stehenden Mittel zu begegnen. Die überwältigende Mehrheit unseres Volkes weiß sich darin eins mit dem Schöpfer und Organisator unserer Marine. Unbeschadet seines unerschütterten und unerschütterlichen Vertrauens zur Obersten Seeresleitung ist das Empfinden und die Sorge in ihm weit verbreitet, daß der Rücktritt des Großadmirals mit seiner Haltung in dieser Frage in Zusammenhang stehe. Äußerungen von Blättern, deren Verbindung mit Regierungsstellen bekannt ist, haben diese Auffassung bekräftigt.

Nach unserer Ueberzeugung ist es ein dringendes Gebot der Stunde, daß dieser Sorge der Boden völlig entzogen werde. Die dem Reichstage vorliegenden Anträge bieten dazu eine geeignete Handhabe. Deshalb begehren wir diese Anträge und weisen zugleich die an ihnen von amtlich beeinflussten Organen vorgetragene Kritik als sachlich wie verfassungsmäßig unbegründet zurück. Wir entsprechen dem inneren Empfinden und den höchsten Wünschen weitaus großer Volkskreise, wenn wir der Hoffnung Ausdruck geben, daß die Reichsleitung diesen Anträgen im Reichstag eine Würdigung zuteil werden lasse, die ihrem väterländischen Geiste entspricht und ihren väterländischen Zielen Erfüllung verleiht.

Das offen auszusprechen, halten wir in diesen ersten Tagen für eine Pflicht gegen unser Volk und Vaterland, deren Erfüllung unser nationales Gewissen gebieterisch von uns fordert.“

## Eine bedenkliche Irreführung.

Die „Frankfurter Zeitung“ nimmt von dieser Erklärung mit folgenden Worten Notiz:

c. Berlin, 22. März. Die „Tägliche Rundschau“, die „Volk“, die „Neuesten Nachrichten“, die „Deutsche Tageszeitung“ und die „Kreuzzeitung“ bringen an leitender Stelle gleichlautende Erklärungen dahingehend, daß nach ihrer Ueberzeugung es ein dringendes Gebot der Stunde sei, daß der Rücktritt v. Tirpitz mit seiner Haltung in der Unterseebootsfrage und mit seiner Enttöschung in Zusammenhang stehe. Dem englischen Vernichtungswillen gegen den friedlichen deutschen Wettbewerb mit rücksichtsloser Anwendung aller uns zur Verfügung stehenden Mittel zu begegnen. (Dieser bemerkenswerte Vorgang, insbesondere die Tatsache, daß die genannten Blätter sich zur Abgabe einer gleichlautenden Erklärung genötigt haben, die ihrer bisherigen mehr oder weniger deutlich ausgesprochenen Beurteilung des Rücktritts des Großadmirals v. Tirpitz widerspricht, läßt darauf schließen, daß Herr v. Tirpitz mit der an seinen Rücktritt geknüpften Agitation gegen den Reichskanzler und die Kriegsführung nicht identifiziert werden will. Red.)

Der Ideengang der „Frk. Ztg.“ ist völlig unverständlich. Sie will offenbar sagen, wenn wir ihrer gewundenen Erklärung das richtige Verständnis abgewinnen, daß Herr v. Tirpitz die obige Erklärung veranlaßt habe, um sich von dem Verdachte zu reinigen, daß er irgend welche Beziehungen zu den Äußerungen habe, die von der nicht-demokratischen Presse an den Abgang des Staatssekretärs des Reichsmarineamts (und an die Unterseebootsanträge) geknüpft worden sind. Wer hat denn bisher einen solchen Verdacht gegen Herrn v. Tirpitz ausgesprochen?

Die obige Erklärung der genannten Blätter steht auch in keinerlei Widerspruch zu ihrer früheren Haltung.

Diesmal wie vorher behaupten sie, es sei „das Empfinden und die Sorge weit verbreitet, daß der Rücktritt des Großadmirals mit seiner Haltung in dieser Frage (des rücksichtslosen Unterseebootskrieges) in Zusammenhang stehe.“ Sie sprechen diesmal wie vorher die Ueberzeugung aus, daß dieser Sorge der Boden völlig entzogen werden müsse, und zwar durch die Reichsleitung im Reichstag. Das Bemühen der „Frk. Ztg.“, diesen klaren Sinn der obigen Erklärung zu verdrehen und ihre Andeutung, daß Herr v. Tirpitz mit der sogenannten Agitation gegen den Reichskanzler belastet werde, ist mehr als ein Irrtum; das ist beabsichtigte Irreführung.

## Der Unterseebootsantrag der nationalliberalen Reichstagsfraktion

trägt die Unterschriften der Abgeordneten Baffermann, Barling, Dr. Blantzen, Dr. Böhm, Dr. Böttger, Dr. Bollert, Götting, Heß, Deckmann, Feld, Hepp, Dr. Hoppe, Hirsch, Jäger, Kerckbaum, Kleve, Koser, Lisk (Schlingen), Lühel, Meyer (Gelle), Meyer (Herford), Dr. Oskircher, Dr. Ortmann, Roland-Rüde, Schlee, Schröder, Schulenburg, Sleg, Stöve, Strad, Dr. Stresemann, Dr. Thoma, Wachholtz de Wente, Wittum und Zimmermann. Nicht unterzeichnet haben die Abgeordneten Bärwinkel, van Calster, Dr. Hund, Reinold, Maravardi, Baasche, v. Nischtholen, Schiffer, Prinz Schönaich-Carolath und Schwabach.

## Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 22. März. (Amtlich.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei der dem Angriff vom 20. März nordöstlich von Avocourt folgenden Aufräumung des Kampffeldes, unter Begünstigung weiterer feindlicher Gräben außerhalb des Waldgeländes, ist die Zahl der dort eingebrachten unverwundeten Gefangenen auf 58 Offiziere, 2914 Mann gestiegen. Die Artilleriekämpfe beiderseits der Maas dauerten bei nur vorübergehender Abschwächung mit Heftigkeit fort.

Bei Obersept haben die Franzosen nochmals versucht, die Schluppe vom 13. Februar wieder auszugleichen. Mit beträchtlichen blutigen Verlusten wurde der Angreifer zurückgeschickt.

Drei feindliche Flugzeuge wurden nördlich von Verdun im Luftkampf außer Gefecht gesetzt. Zwei von ihnen kamen nordöstlich von Samogneux hinter unserer Front, das dritte brennend jenseits der feindlichen Linien zum Absturz. Leutnant Bölke hat damit sein 13. feindliches Flugzeug zur Strecke gebracht.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die großen Angriffsunternehmungen der Russen haben an Ausdehnung noch zugenommen, die Angriffspunkte sind zahlreicher geworden, die Vorstöße selbst folgten an verschiedenen Stellen ununterbrochen Tag und Nacht. Der stärkste Ansturm galt wieder der Front nordwestlich von Postawi. Hier erreichten die feindlichen Verluste eine selbst für russischen Masseneinsatz ganz außerordentliche Höhe. Bei einem erfolgreichen Gegenstoß an einer kleinen Einbruchsstelle wurden 11 russische Offiziere und 573 Mann gefangen genommen.

Aber auch bei den anderen Kämpfen südlich und südwestlich von Riga, bei Friedrichstadt, westlich und südwestlich von Jakobstadt, südlich von Dänaburg, nördlich von Widsj, zwischen Karocis und Wieszniemise, wiesen unsere tapferen Truppen den Feind unter den größten Verlusten für ihn glatt zurück und nahmen ihm bei Gegenangriffen noch über 800 Gefangene ab. An keiner Stelle gelang es den Russen, irgend welche Erfolge zu erringen. Die eigenen Verluste sind durchwegs gering.

### Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Seeresleitung.

## Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 22. März. (Wolff-Tele.)

### Amtlich wird verlautbart:

#### Russischer Kriegsschauplatz.

Die Tätigkeit des Gegners ist gestern fast an der ganzen Nordostfront lebhaft geworden. Unsere Stellungen standen unter dem Feuer der feindlichen Geschütze. An der Strypa und im Normingebiet stießen russische Infanterieabteilungen vor; sie wurden überall geworfen. In Ogalizien verlor bei einem solchen Vorstoß eine russische Geschützgruppe von Bataillonsstärke 27 Tote, 3 Offiziere und 150 Mann und an Gefangenen 100 Mann; bei uns nur einige Leute verwundet.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige Tag ist ruhig verlaufen.

#### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Öbber, Feldmarschalleutnant.

## Die vierte Kriegsleihe.

Wie uns aus Berlin mitgeteilt wird, steht das Ergebnis der 4. Kriegsleihe noch nicht fest. So viel ist indessen schon zu übersehen, daß der Erfolg glänzend sein wird, wenn auch der alle Hoffnungen überragende Beitrag der vorigen Kriegsleihe nicht voll erreicht werden wird. Die Einbringung der neuen Steuervorlage und die Ereignisse der letzten Zeit haben offenbar hemmend eingewirkt. Auf jeden Fall ist aber, wie gesagt, das Ergebnis trotzdem glänzend, so daß die Kriegsführung auf eine Reihe von Monaten hinaus wieder finanziell gesichert ist. Wenn die Endsumme verhandelt werden wird, werden unsere Feinde erkennen, daß sie Deutschland wirtschaftlich nicht besiegen können.

## Der Fall „Tubantia“.

Herr Korvettenkapitän a. D. Wilhelm Koch schreibt uns:

„Gestatten Sie mir, zu dem noch nicht aufgeklärten Unfall des holländischen Dampfers „Tubantia“ Folgendes zu bemerken: Dem unbefangenen Leser muß die eigenartige Fassung der amtlichen Erklärung der britischen Admiralität auffallen. Während die deutsche Erklärung in unzweideutiger Weise zum Ausdruck bringt, daß ein deutsches Unterseeboot oder deutsche Minen bei dem Unfall nicht in Frage kommen, beschränkt sich die englische Erklärung darauf, festzustellen, daß sich zur Zeit des Unterganges der „Tubantia“ kein englisches Unterseeboot in deren Nähe befand.“

Wenn man den Umstand in Betracht zieht, daß die „Tubantia“ erst drei Stunden nach der angeblichen Torpedobedingung unterging, so erscheint die englische Erklärung in einem eigentümlichen Lichte. Denn im Verlauf von drei Stunden könnte sich ein Unterseeboot mit Leichtigkeit etwa vierzig Seemeilen von der Unfallstelle entfernt haben. Es hätte sich also „zur Zeit des Unterganges nicht mehr in der Nähe befunden“. Die englische Erklärung wäre dann nach ihrem Wortlaut richtig und niemand könnte der britischen Admiralität vorwerfen, sie hätte eine falsche Behauptung aufgestellt.“

Köln, 22. März. (Nichtamtl. Wolff-Tele.)

Der Bergungsdampfer „Woban“, der eine Untersuchung wegen des Unterganges der „Tubantia“ anstellen sollte, ist unverrichteter Dinge zurückgekehrt. Die Dampfschiff-fahrtsgesellschaft „Nederland“ läßt ihre Schiffe vorläufig nicht fahren. Die Gesellschaft teilt mit, daß die Abreise des Dampfers „Königin der Niederlande“, der am Sonntag abfahren sollte, verschoben worden ist.

## Salandra und Sonnino nach Paris.

Paris, 22. März. (Nichtamtl. Wolff-Tele.)

„Petit Parisien“ erfährt aus Rom: Ministerpräsident Salandra und der Minister des Äußern Sonnino werden am Samstag Vormittag nach Paris abreisen und dort am Sonntag eintreffen. Sie werden am folgenden Samstag nach Rom zurückkehren.

# Im Walde von Hennemont und bei Fresnes.

Von unserem zur Westarmee entfalteten Kriegsberichterstatter.

11. März 1916.

Heute morgen bin ich schon wieder in Barco eingetroffen, wo ich vorgestern war; aber wieder ein himmelweiter Unterschied in diesen kleinen zwei Tagen: — Häßlicher, tiefer Winter und lachender Frühling. — Freilich auf den Straßen schwimmt eine knöcheltiefe, gelbe Suppe und nebenan der Aker hat sich in einen hellbraunen, geklodten, flebrigen Brei verwandelt, wie er vielleicht in Europa kaum mehr irgend vorkommen dürfte. Dieser Zustand wird leider noch lange andauern, weil das Wasser wegen der hiesigen Tonböden unmöglich abfließen kann; es fließt ihm nur die Verdunstung, und das geht eben viel zu langsam. Es ist ein fürchterlich schwerer Boden hier. Alle Straßen sind ein beliebtes Ziel der französischen Artillerie, die sie fleißig mit großen und kleinen Trichtern säumt. Aber es ist unglaublich, man muß es selbst gesehen haben, wie wenig Eindruck das Geschütz, auch in nächster Nähe auf die Unsrer macht. Heute ist wieder so ein toller Tag, die Dünste sind hochgehoben zum blauen Himmel, haben die Fernsicht freigegeben, und es traut sich nun eine Minute anzusehen.

### Das kleine Barco am Ornebach

ist eigentlich eine große deutsche Stellung gewesen; freilich die wenigen Häuser sind wie überall zerstört, aber die gute Mutter Erde hat es erlaubt, uns nach Belieben in ihren schützenden Schoß zu verfrachten. Das aber die sumptuöse und jetzt überauswichtige Niederung des Baches vor Barco an Stacheldraht birgt, habe ich bei meiner schon sehr vielseitigen Stellungsmannschaft noch nie gesehen. Den besten Ueberblick hat man von der Höhe beim Schloßchen Saint Maurice, wo die Franzosen so lange gegenüber lagen, ich verrate also keine Geheimnisse. Soweit man in dieser etwas hübschen Welt sehen kann, ziehen die dichten, breiten Drahtgewirre in vielen Reihen hintereinander dahin, fast irgend einem ertötlichen Hundstreckwerk vergleichbar, das hier geschnitten wird. Strauchwerk von Kilometern Draht müssen hier auf dieser kleinen Strecke verbraucht worden sein, und man sieht noch nicht einmal die zahllosen Verspannungen, die täglich nicht ganz unter Wasser stehen. Wir sollten nicht vergessen, allen diesen Dingen aus warmem Herzen dankbar zu sein! — Die unendliche Mühe und das viele Geld, die das gigantische Werk gekostet hat, geben uns ja allein die Möglichkeit, den überlegenen Massen aller unserer Feinde handstreichlich zu schenken. An einer nahe Stelle unserer Front habe ich eine grauenhafte Bestätigung dieser Wahrheit gefunden; doch davon später!

### Heute sollte ich zunächst dem berühmten und geheimnisvollen Conflans-Geschütz

im Walde von Hennemont meinen Besuch abtun; es sollte der Mühe wert sein. — Im Wege durch diesen Bienenwald höre ich eine wackere Geschichte vom Heldentode des französischen Oberleutnants ... Es ist der bekannte Militär-Schriftsteller, der immer wieder vor einem leichtsinnigen Kriege gegen Deutschland warnte, ein Rufer in der Wüste. Jetzt hatte er in dem hartumkämpften Winkel von Baux einen Abschnitt zu verteidigen. Seine Truppe kämpfte bewundernswürdig bis zum letzten Augenblick und hatte verheerliche Verluste. Als die Unsrer schließlich in die Stellung eindrangen, fanden sie den toten Kommandanten, durch den Kopf geschossen mitten unter den Beinen der Seinen, in der harten Haut noch eine Turigranate und in seinen Taschen noch drei weitere. —

Am Waldausgange von Braquis, — alles schon weit hinter der alten französischen Linie, — durchqueren wir das freie Feld und haben prächtige Aussicht nach Süden, wo die Franzosen von der Côte Vorraine her schweres Feuer hinstießen. Es ist ein unversenkbarer Ton, wenn ihre Dicken explodieren. Unsere Soldaten nennen diese Geschosse Selterflaschen, weil sie genau mit gleicher Ockerfarbe angefrachten sind; hier im Walde hat man noch ganze Stöße vorgefunden, die trotz aller Feldbahnen, die mühsam angelegt waren, nicht mehr fortzubringen konnten. Kommt so ein dicker Franzose rauschend durch die Luft daher gefegelt, so wartet man auf das „Arrad!“, diesen wütenden, mächtvollen Ton des herrenden Geschosses. Ich habe in einer Minute neunundsechzig solcher Explosionen gezählt, die hier im Walde stets noch ein heulendes Echo gaben, einem machtvollen Naturereignis vergleichbar. Da aber unsere Batterien auch noch überall, scheinbar kreuz und quer schossen — jeden Augenblick sah ich wieder an einem anderen Punkte eine Mündungsfeuer auf-

blitzen — so ermangelte der Lärm nicht der Fülle und Großartigkeit. Wodurch die Unsrer schossen und wo sie alle standen, konnte ich natürlich nicht sehen; mein Ziel war lediglich das eine große Geschütz, das nicht mehr schloß. Wieder in den Wald eingetreten — ersparte mir eine laubere angelegte Feldbahn das unangenehme Durcharbeiten durch Brombeerbüschel und Unterholz. Es wird leichter im Walde. Die hohen Stämme erheben sich mehr mit ihren Kronen gegen den Himmel, sie sind abgetrieben, abgerissen, entwurzelt, von dem schweren Hagelweiser französischer Granaten. Der Wald steht hier aus wie ein zerstampftes Kornfeld und die tiefen, runden Löcher sind nahe aneinander, wie Pockennarben. Ein paar Unterhände, Blockhäuser und vor ihnen ein unpaarlicher Haufen französischer Marine-Uniformen. Das grellrote Nummeriert leuchtet auf den umliegenden blauen Notdienstmännen. Ihre Träger haben das Geschütz besetzt. Wir sind schon da, ein paar Schritte weit von uns steht es, und wir sehen es noch immer nicht.

### Ein großer, hasser Reifshausen

ist alles; keine Wunder, daß es unserer Artillerie schwer war, dies tolle Ding zu finden mitten im Walde! — Unwillkürlich mußte ich an den vorletzten russischen Neujahrstag denken, zu dem ein zweimonatiger Stöckchen die ersten Gräber nach Tornow hinüberlief; dieses Ungeheuer hatte ich auch sehr suchen müssen in den weiten Föhrenwäldern westlich des Dunajec. —

Da das lange Ungeheuer eine Persönlichkeit war, will ich zunächst seine Vorgeschichte erzählen: Im August des vorigen Jahres gingen zum allgemeinen Ernteaunen das erste Mal ein paar ausgedehnte Granaten in der Gegend des Bahnhofs von Conflans nieder; es feindliche Klänge waren zu dieser Zeit in der Luft. Es ereignete sich aber nichts weiter; bis tief in den Oktober hinein herrschte in Conflans, das doch gute 12 Kilometer hinter unserer Front lag, vollkommene Ruhe. Dann aber wurden die Granaten wieder sehr häufig und an einem einzigen Tage gingen nicht weniger als dreihundert in Conflans nieder. Hoher diese Ueberrauschung kam, das heißt die Richtung, hatte man bald heraus, weil das Mündungsfeuer weißlich sichtbar war. Diese Richtungsangabe seiner Schuß wurde nun von mehreren Seiten beobachtet; sie wies in das Gebiet von Hennemont. Klänge wurden hinübergeschickt, photographiert, und so hatte man schließlich das Geschütz im Walde erkannt und seiner Lage nach genau bestimmt. Jetzt konnten unsere Mörser und Haubitzen endlich in die Lösung der interessanten Schießaufgabe schreiten; Treffer wurden mehrmals beobachtet, aber es half nichts, denn nach kurzer Zeit feuerte das Ding wieder. Als ich noch weit von Conflans war, hatte das geheimnisvolle Geschütz 88 Zentimeter Kaliber, als ich näher kam, erachtete man nur mehr von 28 Zentimeter und wie ich endlich vor war, hatte es 17 Zentimeter Kaliber, was aber auch für den gewollten Zweck vollkommen ausgereicht hätte. Diese einseitige Kanone hat nämlich merkwürdigerweise an den Verlehrsanlagen in Conflans — ich habe den Bahnhof selbst gesehen — nicht den geringsten Schaden angerichtet. Am 25. Februar 4 Uhr morgens tat das Geschütz zum ersten Mal seinen Mund auf und schickte über fünfzig Granaten auf im Schnellfeuer hinüber; da wußte man bei uns, daß drüben befohlen war, die Stellung zu räumen und vorher wenigstens noch die Munition zu verbrauchen. Am 21. Februar hat ja der überwältigende Anarchismus von Norden her — nämlich der Raas — angelegt, und war in wenigen Tagen bis zur Eroberung des Panzerforts Douaumont, das härtesten der ganzen Stellung Verdun, gebrochen. Da mußten auch die Franzosen im Osten wohl oder übel ihre Stellungen zurüchnemen.

### Es war mühsame Arbeit

hier von den Franzosen geleistet worden, das muß man sagen. Die lange Feuerpause des Geschüsses vom August bis zum Oktober war die Zeit, in der man nach den ersten von den Fliegern kontrollierten Probebeschüssen das Betonmassiv um das Geschütz herum schuf. Es war dies ein ungeheurer Block von dreihundert Meter Deckenstärke, der mit der Bestimmung von seiner oberen Fläche etwa 8 Meter tief blunternreichte und noch weit nach rückwärts ging. Gegen Conflans zu war ein ganz schmaler Schlüß gelassen, durch den die mächtige Rohrmündung knapp herausragte, so unmöglich zu sehen war. Das Rohr selbst ist etwa 8 Meter lang und dürfte mit der Lafette dreihundert Zentner wiegen. Es konnte selbstverständlich nicht mehr fortgeschafft werden, schon darum, weil der Betonblock erst nachträglich um das Geschütz herum geschossen wurde. In diesem selben Klotz war außer dem Geschützraum noch ein schmaler Gang ausgespart, der zu den Kartäuschen führte, die anderen Höhlungen befuhren in

ein und demselben Klotz das Magazin für die Granaten und den Munitionskammer. Zu dem Ganzen gelangte man über eine Treppe, die hier scheinbar zwischen Gestrüpp in die Erde hinabschloß. Es war auf den ersten Blick zu sehen, daß gerade derartige Deckungen über den Kopf zu wirken war. Es hätte nur der rein theoretisch immerhin mögliche Fall eintreten müssen, daß das kleine Stückchen der Rohrmündung einen schweren Vortreffer erzielte. Im übrigen befand sich sogar hinter der engen Besonnterseite noch ein am Geschütz befestigter schwerer Panzerstahl, der die Bedienung vollkommen schützte. Nirgend an der ganzen Front des Krieges konnte jemand seines Lebens sicherer sein, als in der Kasematte der Conflanskanone! — Freilich der damit verbundene Nachteil der Unbeweglichkeit — das Rohr konnte nicht einmal auf andere Ziele eingerichtet werden — war der Preis für den guten Schutz und wurde auch bezahlt. Auch Munition war noch vorhanden, und die Franzosen in der Eile ihres Abschieds schließlich eine Granate im Rohr stecken gelassen war. So konnten sie dann eben nicht mehr weiter feuern, schrieben aber im Lager ihres notwendig gewordenen Rückzuges noch einige Liebenswürdigkeiten für die heranrückenden Deutschen an die Türen ihrer Unterstände.

Noch zwei andere Geschütze waren in der Nähe eingebaute Ballon-Abwehrgeschütze waren in der Nähe von Braquis zu sehen, eine Reihe gefüllter Munitionswagen mit ganz langen Scheitelschiffen stand dort noch umher, die Rohre selbst waren eingeschossen.

Die Sonne steht schon hoch, und ich gehe über einen der vielen Prügelfeld, die sich die Franzosen hatten anlegen müssen, durch den Wald von Baux hinauf zum Schloßchen Guffainville, das mich interessierte, weil die Franzosen dort Anfang April 1915 eine große Schlacht geschlagen haben, bei der jedoch deutsche Truppen jedenfalls nicht mitgewirkt hatten. Unsere Linie zog sich nämlich nördlich des Ornebachs dahin, und Guffainville ist von den deutschen Truppen erst jetzt vor wenigen Tagen überhaupt zum ersten Mal betreten worden. Das Schloßchen Guffainville ist fast vollkommen zerstört; ein riesiges Loch ist heute anstelle eines Mitteltraktes, von dem man in einen hübsch angelegten Park sieht. Im Innern: Mörser, Vallenpflücker, Duobären und die Reste marmorner Kamine. Wunderbar alte Bäume stehen noch da, unter ihnen zwei frische Gräber, auf einem die Tafel: „Hier ruht ein unbekannter französischer Soldat“. Im andern schläft Franz Marc, der Mündungsrohr, gefallen am 4. März d. J. bei Braquis, Schlachtfeld.“ — Er war einer der Begründer und Führer der „Blauen Reiter“, einer ganz modernen Schule.

Von hier an fahren wir wieder mit dem Kraftwagen gegen Fresnes, d. h. so weit wir eben kommen. Das Geschützfeuer dauert fort.

Kurt Freiherr v. Reden, Kriegsberichterstatter.

### Kräftige Töne in der Duma.

Stockholm, 22. März. (Sig. Tel. Zentr. Bl.)

Die Duma warf bei der Beratung der Petition für die Einführung des Gemeindefinanzsystems dem scheidenden Minister Chwohrow Steine nach. Die Sozialisten Skobelow und Tschenkeli charakterisierten das Chwohrows System. Tschenkeli führte aus, die Tätigkeit Chwohrows erinnere an die übelsten Boulevardromane. Der ganze Kaufmann sei von dem Minister aufgeregt worden. Die Zahl der Pogrome auf die Inseln sei die Bevölkerung bettelarm. Alle kaukasischen Polizeichefs hätten den Geheimbefehl, Pogrome einzuleiten. Der Minister habe im ganzen Reiche Händerbanden organisiert, welche die Polizei untertänige. Drow habe mit dem Militär eine Bande von 80 Kämpfern abgeführt, die im Auftrag der Polizei das Land brandschachte. Stürmer habe den Kämpfern Hauptmanns posten anzuweisen. Das Ministerium sei eine Bande zur gegenseitigen Versicherung. Vier Wochen im Justizhaus genügen, die letzten Anhaltsgeschäfte auszustellen. — Der vierter unterbrach hier den Redner und entzog ihm das Wort.

### Hochmut kommt vor dem Fall.

Budapest, 22. März. (Richtamt. Wolff-Tele.)

Der „Pester Lloyd“ veröffentlichte eine Denkschrift des Obersten der großartigen Ansprüche, welche er nach dem Rückzug der österreichisch-ungarischen Truppen den Ententeemächten vorbrachte. In dieser Denkschrift forderte Pastich außer Bosnien und Herzegowina einen großen Teil Süd-Ungarns, Kroatien, Krain,

## Die heilige Not.

Zeitroman von Wilhelm Sage n.

(18. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Aber seine Verdienste blieben nicht verborgen. Sowohl Oberst v. Bräggemann als auch der Kommandeur der Dragoner berichteten wahrheitsgetreu von dem Heldentum der kleinen Schar und bekundeten freimütig daß Wolf der Löwenanteil am Erfolge zukauf. Aber auch Hindenburg hatte den jungen Dragonerleutnant nicht vergessen. Als ihm die Gefangennahme der Division gemeldet wurde, war seine erste Frage: „Und der Leutnant von Dewitz?“

„Er ist schwer verwundet, Exzellenz!“ antwortete der Oberleutnant.

Da lag ein Schatten über das Gesicht des Generals: „Tödtlich?“

„Ich glaube nicht!“

„Dann will ich zu ihm; veranlassen Sie, daß das Hauptquartier alle Passirheiten vorgeschoben wird!“ —

Der alte Doktor Rast war es, dem ein paar Sanitäts-soldaten den bewußtlosen Dragonerleutnant brachten. Er erkannte Wolfs Gesicht und eine Sekunde lang sah er entsetzt auf das totbleiche Gesicht, das von Blut überströmt war. Aber dann erfasste er sich und machte sich an die Arbeit. Zu erst wusch er das Gesicht ab und besah sich den Sattelriem. Donnerwetter ja, das war eine gesunde Abfuhr; und schon lustigere geschlagen, wie an Deutschlands höchsten Schulen. Der Kammfessel angehängten und die Ohrspeicheldrüse und ein halbes Duzend Arterien! Das gab einen prachtvollen Renommierkamm, wenn erst alles verheilt war. Rast unterband die Arterien, die schon wieder spritzten, dann legte er die Nadeln, eine statische Nadel, und band das ganze Gesicht dicht mit Mullbinden ein, das nichts den Heilungsprozess stören konnte. Danach besah er sich die übrigen Verletzungen. Am Hinterkopf eine Beule, vielleicht vom Fall, eine Quellung des rechten Arms, alles nicht schlimm. Aber da im Knie, das sah schon gefährlicher aus, alles voller Blut und die angeschwollen. Ein Schuß offenbar und die Kugel sah drin; er sondierte eingehend, ob eine Knochenverletzung vorlag; dabei erwachte Wolf aus seiner tiefen Bewußtlosigkeit. Ein Stöhnen entrang sich seiner Brust: „Wo bin ich?“

Rast sprach ihm beruhigend über die Haare. „Bei mir, Wolf, in guter Out!“

Er erkannte den alten Doktor, der ihn schon als Kind behandelt hatte. „Das ist mit mir?“

Sie sind verwundet, Wolf, nicht schwer; aber hier im Bett eine Kugel, die heraus muß!“

„Nehmen Sie sie mir heraus, Herr Doktor, ich halte es schon aus!“

Der Doktor lächelte; wie tapfer der gute Junge war! Aber er wehrte ab: „Nicht hier, Wolf, im Lazarett. Ich will Sie vor erst nur verbinden. Der Durchstich ist geflikt, aber die Kugel — das geht hier nicht!“

Da wurden plötzlich Wolfs Augen groß: „Und die Kissen, Herr Doktor?“

„Sind alle gefoltert, dank Ihrer Tapferkeit, Wolf!“

Da schaute ein leises, glückliches Lächeln über sein Gesicht und er ließ sich verbinden. Aber plötzlich gab es einen kleinen Aufschrei vor dem Hause, in dem Rast sein Lazarett etabliert hatte. Einige Autos fuhren vor, dann betrat ein einige Herren das Zimmer und eine bekannte Stimme fragte: „Wo ist der Leutnant Dewitz?“

Wolf richtete sich ein wenig auf und glaubte Hindenburg zu erkennen. Das war nun wohl doch ein Spiel seiner Phantasie! Der große Feldherr, der Sieger von Tannenberg, sollte sich nach dem Dragonerleutnant von Dewitz erkundigen? Höchst unwahrscheinlich!

Aber da hörte er was ganz deutlich, wie der General den Doktor nach seinen Verwundungen fragte! Und dann füllte er, wie Hindenburg seine Hand ergriß und kräftig drückte. Und die bekannte Stimme sprach zu ihm: „Das Vaterland kann stolz auf Sie sein. Mit ein paar Dragonern haben Sie eine Division aufgebracht und so in erster Linie zu ihrer Gefangennahme beigetragen. Ich werde für Sie beim Kaiser das Eisenerne Kreuz erster Klasse erbitten und nach Ihrer Wiedergenesung Ihre Ernennung zum Oberleutnant und Adjutanten beim Stab beantragen!“

Wolf konnte nicht antworten. Die Tränen handelten ihm in den Augen; aber er drückte die Hand des Generals so, daß sich dieser dachte: Donnerwetter, der Junge kann zu greifen! Und er hatte dem General und seinen Begleitern, die das Zimmer wieder verließen, nach, bis der alte Doktor ihm gratulierend die Hand schüttelte. Dann sank er matt zurück. Und als Rast ihn noch fragte, ob er in ein bestimmtes Lazarett oder sonst wohin gebracht wer-

den wollte, da kam es ganz leise von seinen Lippen: „Ich will zu meiner Trude!“

Auf der deutschen Stadt in russischen Händen lag dumpf und schwer die Trauer. Fast jedes Haus hatte Tote gehabt; ganze Straßen lagen in Schutt und Asche und die Lebenden kauerten unter dem Druck der Knete.

Lebendige Lambert und Nole von Dewitz schloßen den letzten Schlaf. Der Schutt des Brandes war fortgeräumt worden, und da es gelungen war, das Feuer bald zu löschen, konnte man wenigstens das Erdgeschoss und den ersten Stock bewohnen. Da hatte denn Dewitz Frau Sommer mit den Kindern zu sich genommen, während Trude Frau Doktor Rast, dem alten Professor und seinem Sohne je ein Zimmer eingeräumt hatte. Otto Stücker dankte ihm mit rührender Liebe und Aufmerksamkeit, und auch der Professor suchte sich nützlich zu machen, unterstützt von Hans Antler, der alles Geschäftliche erledigte, wenn Dewitz bei Sitzungen oder beim russischen Kommandanten war.

Der Herron war grau geworden; schwer hatte ihn Noles Tod getroffen, denn er hatte sie geliebt, trotzdem er wußte, daß ihre Gedanken einem Toten gehörten. Aber er brach nicht zusammen, sondern er kürzte sich in die Arbeit, und seiner Einwirkung war es vor allem zu danken, daß die Russen in der Stadt erträglich hausten.

Trude lebte ganz der Sorge um den fernem Geliebten. Seit sie am Sarge ihres Vaters gestanden hatte, konnte sie nur den einen Gedanken mehr: Wolf. Wohl bangte ihr auch um die Kinder, aber die standen ihr doch fern. Und sie wußte, daß es nur eines gab, was sie mit dem Leben verband: die Hoffnung, daß Wolf zurückkehren würde.

Der Rückzug der deutschen Heere hatte sie fürchterlich gequälert. Ihr Glaube an die Unbesieglichkeit der Arme war so stark gewesen, daß sie nicht einmal mit der Möglichkeit eines Rußeneinfalles gerechnet hatte. Und nun hatte man kampflös das Land geräumt. Es dauerte lange, bis ihr Dewitz klar machte, daß das Heer auch nicht im kleinsten Gesicht geschlagen worden sei und daß der Rückzug erfolgen mußte, um in einer für das Überleben günstigeren strategischen Lage eine Entscheidung herbeizuführen.

Auch geschäftliche Sorgen nahm Dewitz in Anspruch. Durch den plötzlichen Tod des Vaters sah sie sich mitten in der

Serben mit Triest, Dalmatien und Albanien mit Durazzo. In London und Paris wurde die Denkschrift ungünstig aufgenommen. In Petersburg erregte sie entschiedenes Mißfallen. Sazonow äußerte, Serbien leide an Größenwahn. In Italien, wohin die Denkschrift auf Umwegen gelangte, beantwortete man sie mit Ausweisungsmahregeln gegen serbische Agenten und Propagandisten. Die Vertrauensleute, die Passiv zur Verbreitung der großartigen Idee in die Ententestaaten entsandt, berichteten, die dortigen Ansprüche hätten keinen Anklang gefunden. Rußland erklärte ihren Aufenthalt in Rußland unerwünscht, was die Mißstimmung zwischen Petersburg und Risch verstärkte.

Die Russen pressen gefangene Austro-Serben zum Kriegsdienst.

Bern, 22. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Dem „Corriere della Sera“ wird aus Rom gemeldet: Seitern sind 200 serbische Offiziere über Paris und London nach Rußland abgereist, um dort mehrere tausend österreichisch-ungarische Gefangene serbischer Rasse zum gemeinsamen Kampf mit dem russischen Heer gegen Oesterreich-Ungarn militärisch auszubilden.

Annäherung Rumäniens an die Mittelmächte.

Bedeutende Lebensmittellieferungen.

Berlin, 22. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Am 21. März ist in Bukarest zwischen der Zentral-Einkaufsgesellschaft Berlin, der Kriegsgetreide-Verkehrsgesellschaft Wien und der Kriegsgüter-Produkten-Attien-Gesellschaft Budapest einerseits, und der rumänischen Zentral-Ausfuhrkommission für Getreide und Hülsenfrüchte andererseits ein Vertrag über die Lieferung weiterer, sehr erheblicher Getreidemengen aus Rumänien an die Zentralmächte unterzeichnet worden. Die genannten deutschen und österreichisch-ungarischen Organisationen für Getreideeinfuhr kauften durch diesen Vertrag 100 000 Wagen Mais, sowie die gesamten — nach Berücksichtigung des inländischen rumänischen Verbrauchs und der anderweitigen rumänischen Verkaufsverträge — noch für die Ausfuhr zur Verfügung stehenden Vorräte an Weizen, Gerste und Hülsenfrüchten, einen Vorrat, der auf etwa 40 000 Wagen geschätzt wird. Die rumänische Regierung hat alle thunlichen Erleichterungen für den Abtransport des Getreides auf dem Bahn- wie auf dem Wasserweg teils bereits veranlaßt, teils in Aussicht gestellt. Umgekehrt ist eine Verhängung angebahnt, um auch die Lieferung von Erzeugnissen der Zentralmächte an Rumänien, sowie die wechselseitige Durchfuhr tunlichst zu fördern, und also auch auf diesem Gebiet das Erforderliche zu tun, damit sich die beiderseitigen Handelsbeziehungen wieder normal gestalten, soweit dies unter den obwaltenden Umständen überhaupt durchführbar ist.

Budapest, 22. März. (Eig. Tel. Zens. Inst.) Nach einer Bukarester Meldung des ruhenfreundlichen „Universul“ hat die rumänische Regierung die Schiffahrtsgesellschaften aufgefordert, ihre mit Lebensmitteln beladenen Schiffe, die zwischen Konstantza und Konstantinopel verkehren, anzuweisen, sofort die Fahrt zu unterbrechen und in die rumänischen Häfen zurückzukehren. Die Regierung begründet diese Verfügung damit, daß in der letzten Zeit wiederholt die russische Schwarze Meer-Flotte rumänische Schiffe torpediert habe. — Die Bukarester „Minerva“ betont, daß das provozierende Verhalten Rußlands in den rumänischen Handelskreisen große Erbitterung verursacht habe. Der rumänische Handel werde fast völlig lahmgelegt.

Ausnahmestand in Lissabon.

Lissabon, 22. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Die Kammer hat einen Gesetzentwurf angenommen, der einige verfassungsmäßige Garantien für die Dauer des Kriegszustandes aufhebt.

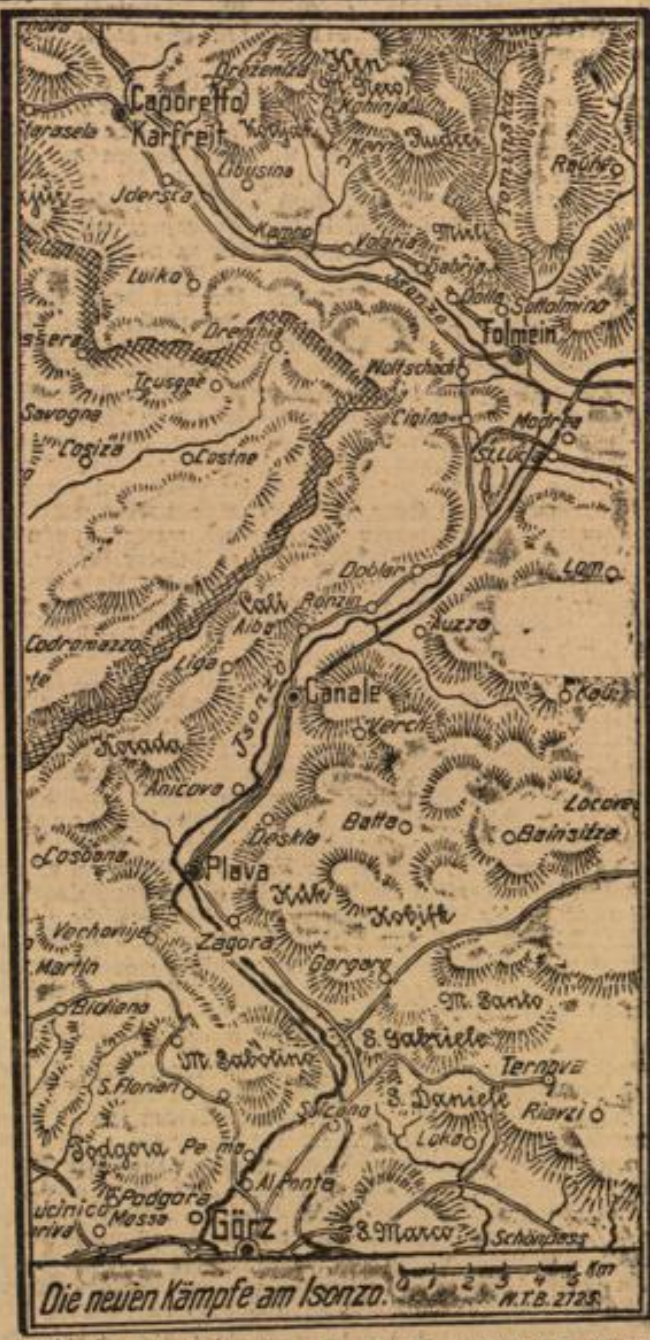
Rotterdam, 22. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Einem hiesigen Blatte zufolge wird der „Times“ aus Lissabon gemeldet: Heute wurden die Regierungsbeschlüsse verlautbart. Durch den ersten wird der Kriegsminister ermächtigt, alle Jahrgänge, die für die militärische Vorbereitung notwendig erachtet werden, aufzurufen. Durch den zweiten werden alle Männer zwischen 19 und 45 Jahren, die früher untauglich erklärt, nun nochmals zur Untersuchung gerufen. Drittens werden die Pensionierungen aller Offiziere, die die Altersgrenze nicht erreicht haben, aufgehoben.

hältnisse geworfen, in denen sie sich nicht austannte. Sie fühlte die Verpflichtung in sich, die Geschäfte in die Hand zu nehmen, um den heimkehrenden Brüdern Rechenhaft ablegen zu können, aber sie erkannte sogleich das Unvermögen, sich ohne Berater in den verwickelten Angelegenheiten, die durch die Zellkäufe nicht klarer geworden waren, zurechtzufinden. So kam sie mit der schreien Bitte um Hilfe zu Dewis, und der opierte bereitwillig eine Nacht, bis er sich selbst austannte und ihr genau erklären konnte, wie die Dinge lagen. War sie danach auch noch nicht reich zu nennen, so brauchte sie doch nicht zu sorgen um ihre Zukunft, die auch ohne Wolfs Erde reichlich gesichert war. Und so hat sie Dewis, er möge von ihrem Erbteil nehmen, was nötig war, um die ärgste Not unter den armen Leuten zu mildern. Der Baron drückte ihr warm die Hand: „Wir wollen es zusammen tun, Trude! Die bisherige Rufe für die Armen sorgte, so wollen wir fortan die Not lindern, soweit wir können. Ich habe gleichfalls schon einen Teil dessen, was ich einmal Hermann zugehört hatte, auf die Seite gelegt!“

Sie war es zufrieden, und zwischen ihr und Dewis begannen sich engere Bande zu knüpfen. Inzwischen ging das Leben in der vom Feinde besetzten Stadt weiter. Täglich durchzogen starke Abteilungen russischer Infanterie die Straßen; sie kamen von Osten und marschierten nach Westen. Die Besatzungstruppen trugen zwar finstere Gesichter zur Schau, aber sie hielten ziemlich auf Zucht und achteten Leben und Eigentum der Städter, wenn auch niemand gern ohne Not das Haus verließ.

Gegen Ende August aber änderten die Russen plötzlich ihr Benehmen. Niemand wußte, warum dies geschah. Man erkannte nur ganz deutlich, daß etwas vorzufallen sein mußte, was sie mißtrauisch machte und ihren Anzwohnen erweckte. Sie nahmen plötzlich Hauszuchten und Besatzungen vor, die sie allerdings auf dringende Vorstellungen des Barons wieder rückgängig machten.

In den ersten Septembertagen rollten dann endlosezüge durch die Stadt, voll von Verwundeten. Man sah und lauschte, erzählte sich und raunte, und die Russen machten böse, finstere Gesichter. Gegen Ende der ersten Septemberwoche brachten dann wieder riesige Militärtransporte allerhand Verstärkungen und vor allem Geschütze und große Mengen Munition. Offenbar hatte also irgend-



Die neuen Kämpfe am Isonzo.

ermächtigt, alle Jahrgänge, die für die militärische Vorbereitung notwendig erachtet werden, aufzurufen. Durch den zweiten werden alle Männer zwischen 19 und 45 Jahren, die früher untauglich erklärt, nun nochmals zur Untersuchung gerufen. Drittens werden die Pensionierungen aller Offiziere, die die Altersgrenze nicht erreicht haben, aufgehoben.

Griechische Ausfuhr nach Bulgarien.

Berlin, 22. März. (Privattelegramm.) Die „S. J. a. M.“ meldet aus Sofia: In der bulgarisch-griechischen Grenzstadt Kanti trafen Wagonladungen mit Seife aus Griechenland, die bis zur Grenze von griechischem Militär begleitet wurden, ein.

Zur Neuorientierung der deutschen Sozialdemokratie.

Ueber dieses Thema verbreitet sich der bekannte Gewerkschaftsführer August Winnig in einer soeben im Verlage der „Internationalen Korrespondenz“ erschienenen Broschüre, die trotz ihres geringen Umfangs dies interessante und wichtige Kriegsproblem der Arbeiterklasse erschöpfend behandelt. Winnig geht davon aus, daß es nicht erst der Kriegszustand bedürft hat, um die deutsche Sozialdemokratie vor die Aufgabe einer Neuorientierung ihrer Politik zu stellen. Schon lange hätten sich zwei Methoden gegen-

wo im Süden eine Schlacht stattgefunden, die für die Russen nicht allzu günstig gewesen sein mochte, und nun rühten sie sich zu einer neuen Schlacht. Aber Näheres erfuhr man nicht.

Ein wundervoller Herbstsonntag ging zur Neige, als sich unter den Russen eine erneute Bewegung bemerkbar machte. Reges Treiben erfüllte die Straßen, und die Zahl der Posten wurde verdoppelt. In der Nacht marschierten unausgesetzt wieder Truppen durch die Stadt, und als der Baron nachts zum Fenster hinaussah, glaubte er zu hören, daß fern im Südwesten, ganz fern noch, Kanonen donnerten.

Der Montag, der kalt und regnerisch, schon kleine Herbstwärme brachte, verging in atemloser Spannung; deutlich und klar tönte in aller Frühe schon von Westen der Donner der Geschütze. Die Deutschen kamen heran!

Aber der Abend laut nieder und noch waren die Russen da. In der Nacht jedoch zogen wieder endlose Regimenter Infanterie durch die Straßen; aber diesmal kamen sie von Westen und zogen nach Osten. Rennkampf, der Führer der russischen Kavallerie, fühlte, daß er umgangen war, wollte seinen Truppen das Schicksal der unglücklichen Wilna-Armee ersparen, die in den Seen und Wäldern Masurens moderte, soweit sie nicht gefangen war, und zog sich zurück.

Als der Morgen anbrach, wurde Dewis in das Rathaus gerufen; es hieß, die Russen hätten eine unsinnige Kriegskontribution verlangt. Der Baron kleidete sich an und ging. Kaum war er fort, da kam Hans Antler atemlos zu Trude, errannt und fragte nach ihm. Trude erzählte ihm von dem Vollen des Bütarmeyers und Hans wehte auch Trude in den Arm ein. Er hatte auch sicherer Duell erfahren, daß die Russen vorhätten, die Stadt zu räumen, daß sie aber vorher Geld erpressen und angesehenen Männer als Geiseln mitnehmen wollten. Trude erschrak bis ins Innerste, als ihr Hans erzählte, daß man es insbesondere auf den Baron von Dewis abgesehen hatte. Aber er beruhigte sie: „Es wird ihm nichts geschehen; ich habe schon ein Versteck für ihn: Den alten Vorkeller der Antonsbrauerei! Das Haus höbt unmittelbar ans Rathaus und ich weiß, daß vom alten Bräuhaus aus eine Türe ins Rathaus geht. Den Schlüssel verschaffe ich mir und alles andere wird besorgt. Sobald Dewis in Sicherheit ist, komme ich zurück!“ (Fortsetzung folgt.)

überstanden: die des parlamentarischen und die des revolutionären Kampfes. Aber keine der beiden Methoden habe die deutsche Sozialdemokratie konsequent und planmäßig angewandt, und infolgedessen habe sie es keinem recht machen können. Sowohl die Vertreter der parlamentarischen wie der revolutionären Methode seien unzufrieden gewesen, und daraus hätten sich dauernde innere Kämpfe ergeben. Die Parteitage hätten zwar mehr oder weniger revolutionär abgestimmte Resolutionen gefaßt, aber dabei sei es geblieben. Andererseits habe man sich auch vor der konsequenten Anwendung der parlamentarischen Methode gehütet; allerlei kleine und oft kleinliche Bedenkllichkeiten hätten sich der vollen Ausnutzung der parlamentarischen Stellung entgegengesetzt, der offizielle Revolutionarismus habe immer wie Banquo's Geist gedroht und von der folgerichtigen Anwendung der parlamentarischen Methode abgehalten. In demselben Maße, wie an die Stelle der „politischen Diskussion und des revolutionären Gefanges“ allmählich die nüchternere Arbeit in den Gewerkschaften, den Konsumvereinen, den Krankenkassen und den Gemeindeverwaltungen getreten sei, habe es sich gezeigt, daß die revolutionäre Methode verjagt wurde — ein Beweis, daß sie für uns nicht mehr anwendbar ist. Sie ist zusammengebrochen, die Zeit der revolutionären Methode ist vorüber, sie ist durch die Ergebnisse des Geschichtsverlaufs abgetan.

Dazu komme die gewaltige Erstickung der Organisation der Staatsmacht. Im Frieden mochte man an dieser Tatsache vorübergehen und sie nicht in ihrer vollen Größe erkennen, der Krieg habe sie jedoch in ein blendend helles Licht gestellt. „Es ist unsere Pflicht, diesen Wirklichkeiten endlich einmal ins Gesicht zu sehen und uns über ihre Bedeutung für unser künftiges System des politischen Kampfes klar zu werden. Die Schlussfolgerung ist auch hier unentrinnbar gegeben: offenes Bekenntnis zur parlamentarischen Methode.“ Vor allem legt Winnig Gewicht darauf, daß der Kampf um die politische Gleichberechtigung im Parlament zu erfolgen und sich hier der gegebenen Mittel und Formen zu bedienen hat. Gegenüber den Revolutionäromantikern weist er darauf hin, daß die Sozialisierung des Wirtschaftslebens kein Vorgang ist, der durch Akte des Willens erzwungen werden kann, sondern daß sie sich als neue Geschichtsepoche nur dann durchsetzen kann, wenn sie durch die ökonomischen Verhältnisse zur zwingenden Notwendigkeit geworden ist. Winnig kommt zu dem Schluss, daß weder ihre Grundzüge noch die zu ihrer Verwirklichung notwendigen Aufgaben die Sozialdemokratie zur Anwendung der revolutionären Methode zwingen, daß der Partei die Methode vielmehr durch den Geschichtsverlauf vorgeschrieben werde, und dieser habe der revolutionären Methode alle Möglichkeiten genommen, er lasse ihr nur den einen Weg frei: die konsequente Anwendung der parlamentarisch-gewerkschaftlichen Methode.

G. m. b. H. und Grundstückspekulation.

Der Strafprozeß gegen die ehemaligen Direktoren des Preussischen Leihhauses in Berlin, die angeklagt werden, den Grundstückspekulant Schiffmann zum Schaden ihrer Gesellschaft bei seinen Spekulationen unterstützt zu haben, ist nicht nur für Berlin von Interesse. Er ist gerade in diesem Augenblick besonders bemerkenswert, weil er zeigt, daß unser häßliches Grundstückswesen einer radikalen Reinigung bedarf. Schiffmann hatte besonders die Form der Grundstücke G. m. b. H. zu seinen Spekulationen benützt. In der Tat ist diese Gesellschaftsform eine der größten Gefahren für das häßliche Grundstückswesen, und man sollte darauf trachten, sie durch entsprechende Gesetzgebungsmaßnahmen abzustellen. Daran hat man in den bisherigen Eingaben, Beschlüssen und Gesetzentwürfen unseres Erachtens noch nicht genügend Rücksicht genommen. Die Reformbedürftigkeit des Grundstückswesens wird ja von allen Seiten anerkannt. Wenn man die Reform aber beim Realrecht beginnt, so muß man auch die Formen fassen, in denen dieser Kredit austritt. Auch die Städtetage, die in letzter Zeit abgehalten wurden, haben sich wenig mit diesem Problem beschäftigt. Sie nahmen wohl Stellung zu der Frage, wie man billigen Realcredit am besten beschaffen kann; welcher Art die Hypothek sein müsse, wie die Hypothekengläubiger und Hauseigentümer zu schützen seien, wie man den Kleinwohnungsbaun fördern könne usw. Die G. m. b. H. jedoch spielte in den Debatten und Leitfäden keine oder nur eine sehr unwesentliche Rolle. Auch die preussischen Entwürfe eines Schatzungsamtgesetzes und eines Stadtschuldenwesens nehmen darauf nicht Bezug. Es ist jedoch unseres Erachtens von allergrößter Bedeutung für das gesamte häßliche Grundstückswesen, auch auf diesem Gebiete die Sanierung zu betreiben. Lebrtösch ist in schon genügend da, und der Prozeß Schiffmann wird Neues dazu häufen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 22. März. Am Bundesratslich Delbrück, v. Capelle, Helfferich, Kraetke, Visco, Waderzapp, Wahnshaffe. Präsident Kaempf eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 52 Min. Das Andenken des verstorbenen Abg. Kühn wird durch Erheben von den Sigen geehrt. Auf der Tagesordnung steht die 1. Lesung des Etats und der Steuervorlagen.

Vertagung der U-Boot-Aussprache.

Vor der Wiedereröffnung der Aussprache erklärt der Präsident: Infolge einer Aussprache zwischen den Fraktionen wird die Unterseebootsfrage bis auf weiteres bei der ersten Lesung des Etats ausgeschlossen werden. Die Vertagung dieser Frage wird eingehend erfolgen in den Sitzungen der Budgetkommission, die in den ersten Tagen der nächsten Woche zusammentritt und gerade diese Frage in Beratung nehmen wird.

Abg. Lieblrecht (Wild) — (mit Lachen empfangen): Ich halte es für meine Pflicht, diesem Beschluß meines Mitschüßers zu widersprechen. Es handelt sich um eine Frage, die das öffentliche Interesse auf das lebhafteste bewegt. Unter den Russen wird fieberhaft gearbeitet und vielleicht stehen wir vor der vollendeten Tatsache: Tripik, redivivus! (Lebhafte Unterbrechungen. Große, anhaltende Unruhe.) Ich erhebe Widerspruch! (Unruhe.)

Darauf beginnt das Haus die Debatte des Etats und der Steuervorlagen.

Abg. Reil (Soz.): Wir blicken voll Bewunderung auf die Taten unserer Streitkräfte und auf diejenigen, die ihre Angehörigen unter den Kämpfern haben und sich in banger Sorge um sie befinden. Wir blicken aber auch voller



Ehren-Tafel

Bei Verdun erhielt das Eiserne Kreuz der Fahrer bei einem Panzerregiment Canisius Rüttger aus Dohheim.

Das Eiserne Kreuz erhielt Erzieher Herr Hans Kleinhard aus Biedrich.

Hauptmann Adolf Balla, Redaktionsmitglied des 'Deutschen Sport', ist mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet worden.

Der Gefreite Deißmann aus Böhmerberg, bei der Panzerkompanie der 2. schweren Küstenerbatterie, erhielt das Eiserne Kreuz.

Dem Wehrmann Ferdinand Höfler aus Wirbelsau wurde das Eiserne Kreuz zugesandt, nachdem er schwer verwundet worden ist.

Der im Bazar in Bingen verwundet liegende Unteroffizier Jaeschke aus Wilhelminenort, Kreis Oels, hat das Eiserne Kreuz erster Klasse erhalten. Jaeschke hat sich bei dem Sturm auf Douaumont besonders tapfer gezeigt.

Bewunderung auf diejenigen zahlreichen Familien, die Entbehrungen und Kummer durchgemacht haben. (Zustimmung.) Dieser Etat ist der zweite Kriegsetat; wir hoffen, daß wir nicht auch noch einen dritten Kriegsetat zu beraten haben werden. Der Vorschlag stimmt auf Heller und Pfennig; ob die Schlussrechnung ebenfalls stimmen wird, ist abzuwarten, da der Etat durch neue Steuern ins Gleichgewicht gebracht werden muß. Niemand kann in einem Augenblick, wo die ganze Welt dauernd in Erschütterung gehalten wird, voraussehen, wie sich die Verhältnisse in Deutschland gestalten werden. Wir sind mit dem Staatssekretär einverstanden, daß für neue Einnahmen gesorgt werden muß. Unsere Ansicht weicht von der des Staatssekretärs ab in der Frage, wie die neuen Steuern zu gestalten sind. Wir müssen da zusehen, wo die größte Leistungsfähigkeit vorhanden ist. Die Regierung bewegt sich mit der Steuervorlage in den alten Bahnen; sie sucht aus allen Winkeln zusammenzufügen ohne einen einheitlichen Plan. Mit dem Grundgedanken der Kriegsgewinnsteuer stimmen wir vollkommen überein. In Einzelheiten muß der Kriegsgewinnsteuervorschlag verschärft werden. Auch die Gesellschaftsteuer muß umgearbeitet werden. Der Entwurf bedeutet eine Schonung der leistungsfähigen Betriebe. Auch mit der Schaffung neuer Steuern sind wir einverstanden, keinesfalls aber damit, daß diese halbe Milliarde Mark aus dem Verkehr und aus dem Verbrauch genommen wird. Als erste Verbrauchssteuer sieht der Entwurf die Tabaksteuer vor; ihre Staffelung besetzt nicht die Ungerechtigkeit dieser Steuer; sie ist ein Blendwerk. Das Argument des Staatssekretärs, der Tabak sei ein Genussmittel, ist eine brutale Auffassung. (Widerspruch. Präsident Raemf bittet den Redner, sich zu mäßigen.) Die Folge dieser Steuer wird sein, daß die billigen Sorten ganz verschwinden, und dem kleinen Mann das Zigarettenrauchen ganz unmöglich gemacht wird. Den Hauptteil dieser Steuer würden die Angehörigen unserer Krieger zu tragen haben. Können Sie es verantworten, daß diese Familien noch weitere Lasten zu übernehmen haben? Rein Feldherr wird dem Staatssekretär für die Tabaksteuer dankbar sein. Die 200 000 Tabakarbeiter sollten auch die Beachtung des Reichsfinanzsekretärs verdienen; sie würden schwer geschädigt werden. Eine starke Dämpfung der Tabakindustrie ist unvermeidlich. Mit seinen Verbrauchssteuern, die einen allgemeinen Gesichtspunkt vermissen lassen, schafft der Staatssekretär das Motto: 'Wir stehen im Zeichen der Verzehrschémung.' Alles ist ihm Burch, wenn er nur Geld bekommt. Das trifft zu bei der Quittungssteuer, den Postabgaben usw. Wo bleibt da die Rücksicht auf das Wirtschaftsleben? Wenn der Reichsfinanzsekretär nicht bald andere Wege einschlägt, so bringt er sich um seinen guten Ruf. (Heiterkeit.) Dazu kommt, daß die Kriegsgewinnsteuer bald wieder verschwindet, die Verbrauchssteuern aber nicht. Der Vorschlag eine ganze Milliarde ohne Gefahr an Steuern noch zu leisten. Die Leistungsfähigkeit Deutschlands ist größer als die Englands. Wir sollten uns daher von England nicht beschämen lassen, und auch größere Kriegsteuern auf den Vorschlag legen. Die Erbschaftsteuer muß ausgedacht werden, namentlich wenn es sich um lachende Erben handelt. Das Dreiklassenverhältnis muß verschwinden. Schonen Sie nicht die Reichen bei den Steuern und belassen Sie nicht die Armen; das wäre nicht nur ein Unrecht, das wäre eine Dummheit! Schaffen Sie ein gerechtes Steuersystem! (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Spahn (Str.) — schwer verständlich: Wir sind dem

Großadmiral v. Tirpitz

dauernd dankbar für den Ausbau unserer Flotte, für seine Umficht und seine Pflichttreue, die sich wieder spiegelt in den Heldentaten unserer Auslandsflotte, unserer U-Boote und der 'Möwe', die auch das Ausland staunend machen. (Gehefteter Bravo!) Ich glaube ausdrücken zu können, daß der Reichstag dem Großadmiral stets dankbar bleibt für sein Werk. (Bravo!) Unsere Kriegslage bessert sich andauernd, wenn man sie mit der vom März vorigen Jahres vergleicht. In die französischen Linien bei Verdun wird Bresche gelegt, so daß die Zukunftspläne unserer Feinde zu nichte werden. Unser wirtschaftliches Leben wird die letzte Zeit auch überleben. Ein Aus Hungern gibt es nicht. Was der Staatssekretär an neuen Steuern vorschlägt, um den Etat in Ordnung zu bringen, teilt sich in Kriegsgewinnsteuer und Verbrauchssteuern. Es wird also beiden Strömungen entsprochen. Vor allen Dingen muß der Reichsschuldenstand in Ordnung gehalten werden und zwar aus dem laufenden Etat. Es ist ein Irrtum, wenn angenommen wird, daß England seine Bevölkerung stark mit direkten Steuern belasten lassen wird. Deutschland dagegen hat die Eigentümlichkeit, daß es viele Ausgaben auf die Kommunen abwälzt hat. Für die Einzelstaaten liegt die Sache so, daß sie entweder ihre Steuern erhöhen, oder ihre Kulturaufgaben, besonders auf Kosten der Wohlfahrtsunternehmungen, einschränken. Wenn das deutsche Volk mit neuen Steuern belastet werden muß, so müssen wir uns fragen, wo sie am wenigsten drückend wirken werden. In erster Linie muß man sich fragen, ob sich bei den Betriebseinrichtungen des Reiches, in erster Linie der Post, Ersparnisse und Maßnahmen erzielen lassen. Eine Versteuerung der Druckkosten würde nichts schaden. Es ließe sich eine Verzinsung dieser Sendungen, die erwünscht wäre (Heiterkeit) herbeiführen. Die Gesprächsberatung reißt sich jetzt nicht; sie zieht das darauf, was der Vorkriegsstand abwirft. Die Quittungssteuer muß gestaffelt werden. Was die Tabaksteuer anlangt, so handelt es sich beim Tabak nicht um ein notwendiges Genussmittel. Kaum haben sich die Tabakinteressen über die Frage der Tabaksteuer unterhalten, da gingen auch schon die Preise sprunghaft in die Höhe. Die

Kriegsgewinnsteuer ist gerecht. Wir beantragen, die Steuervorlagen, wie den Etat an den Haushaltsausschuß zu verweisen. (Beifall im Zentrum.)

Abg. v. Payer (fortsch. Vp.): Auch wir schließen uns von ganzem Herzen den anerkennenden Worten für den scheidenden Staatssekretär des Reichsmarineamts an. Aufrichtig danken wir ihm für seine unermüdete, pflichttreue Arbeit, die er seinem Lebenswerk gewidmet hat. Auch danken wir ihm besonders für seine Geschicklichkeit und Ausdauer, mit der er das Verständnis des deutschen Volkes zu verbreiten und zu erhalten verstanden hat. Auf eine Generaldebatte des Etats verzichten wir, besonders aber bei dem Steuerbudget. Ohne wesentliche Änderungen werden die Vorlagen nicht aus den Ausschüssen hervorkommen. Die Kriegsgewinnsteuer ist gerecht. Neue Steuern müssen geschaffen werden; sie können sehr wohl auf eine halbe Milliarde beziffert werden. Es gibt immer noch Schichten in der Bevölkerung, denen es in dem Krieg recht gut geht. Diesen muß der Ernst der Zeit durch ihre Heranziehung zu neuen Steuern wenigstens einlagern zu Gemüte geführt werden. (Sehr richtig!) Alle Leistungsfähigen müssen zu neuen Steuern herangezogen werden, um nicht die bestehende Unzufriedenheit noch zu steigern. Bedenken haben wir gegen Verbrauchssteuern. Nur die Entwicklung unserer Industrie und unseres Handels sichert uns die Zukunft. Deshalb sollte man lieber die Verbrauchssteuern beseitigen, anstatt sie zu verschärfen. Der Vorschlag leicht eine weitere Belastung; darin stehen wir besser als das Ausland. Die Verfröschung auf die allgemeine Steuerreform können wir nicht gelten lassen. Die Matrikularbeiträge müßten nicht nach der Kopfzahl der Bevölkerung, sondern nach der Leistungsfähigkeit der Einzelstaaten bemessen werden. Der einzig gangbare Weg zeigt sich für uns in der Einführung direkter Reichssteuern. Der Rest wäre eine Erneuerung des Verzehrschémung, wenn sie auch möglich wäre. Erbitterung würde damit nicht geschaffen werden. Unter allen vorgeschlagenen Steuern ist die Quittungssteuer die allerhöchste. Vor allen Dingen muß der einseitige Charakter der neuen Steuern beseitigt werden, nicht durch Werte, sondern durch Taten. Dazu müßte die Kommission mithelfen. (Beifall links.)

Reichsfinanzsekretär Dr. Helfferich:

Die drei Vorredner haben die Prinzipienfrage bejaht, daß das Etats-Defizit ausgeglichen werden muß. Das ist immerhin ein Boden, auf dem man anbelohnen kann. Auch der sozialdemokratische Redner hat zugegeben, daß das Kapital nicht übermäßig belastet werden kann. Auch der letzte Arbeiter hat ein Interesse an der Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Betriebe. Herr von Payer hat es nicht abgelehnt, über die Steuervorschläge zu verhandeln, wenn auch die Quittungssteuer nicht sehr sympathisch zu sein scheint. (Heiterkeit.) Leicht haben wir uns die Arbeit nicht gemacht. Machen Sie sie uns nicht zu schwer. Die Kriegsgewinnsteuer soll allen Vermögenszuwachs der letzten drei Jahre treffen. Sie umfaßt auch die juristischen Personen. Dazu kommt noch, daß auch die Luxusgegenstände umfaßt werden. Auch sind die Steuersätze nicht zu niedrig. Es trifft nicht zu, als ob die Regierung nur Verbrauchs- und Verbrauchssteuern begünstige. Am Richterlichen ist noch niemand gekorben. Am schwersten werden die direkten Einkommen getroffen. Auch hier ist eine Abmilderung aus sozialen Gesichtspunkten vorgesehen. Auch die Interessen der Tabakarbeiter sind durchaus berücksichtigt worden. Kommen wir zu der Tabaksteuer doch. Jetzt wird die Arbeiterschaft viel weniger von der Produktionseinschränkung betroffen als später. Dazu kommt jetzt, daß durch vermehrte Einfuhr die Preise zurückgehen werden. Der deutsche Verkehr wird durch die neue Steuer nicht übermäßig belastet. Das Reich kann 80 Millionen aus dieser Steuer sehr wohl gebrauchen. Durch die Postabgaben wird die große Masse der Bevölkerung nicht übermäßig belastet. Andererseits ist der Postverkehr ein Gradmesser für die Leistungsfähigkeit des Reiches. Das Reich besteht aus Einzelstaaten und Kommunen. Sie sind Teile des Reiches und sie müssen immer auf die großen Steuerzahler und auf Steuerobjekte zurückgreifen. Wir müssen infolgedessen Rücksicht auf sie nehmen, wenn wir neue Reichseinnahmen schaffen. Ihnen müssen die direkten Steuern überlassen bleiben. Außer der Kriegsgewinnsteuer kommt eine direkte Reichsteuer nicht in Frage. Durchlöchern Sie unser Konzept nicht zu sehr! Bewilligen Sie uns rasch und prompt, was wir nötig haben. (Beifall.) Darauf wird vertagt. Auf Vorschlag des Abg. Spahn (Str.) wird die Mitgliederzahl der Budgetkommission wieder auf 23 festgesetzt. Nächste Sitzung Donnerstag 11 Uhr. Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Beratung. Schluß nach 6 1/2 Uhr.

Preussischer Landtag.

32. Sitzung vom 22. März.

Präsident Graf v. Schwerin-Pöwitz eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 20 Min.

Das Fischereigesetz und der Gesetzentwurf betreffend die Dienstvergehen der Beamten der Orts-, Land- und Innungskronenstellen werden ohne Debatte in dritter Beratung angenommen.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfes betreffend den

Ausbau der Wasserkräfte des Main.

Berichterstatter Abg. Brütt (freil.) weist darauf hin, daß Preußen die beiden anderen bei diesem Unternehmen beteiligten Staaten, Bayern und Hessen, abgefunden habe, so daß Preußen allein über die Bewertung der durch die Staufen bei Mainkur, Kesselstadt und Groß-Rosenburg gemonnenen Kräfte verfügt.

Abg. Leinert (Soz.): Wegen die Vorlage habe ich nichts einzuwenden. Ich muß aber auf einen ungewöhnlichen Vorgang in der Budgetkommission zurückkommen. Die Budgetkommission nahm eine Erklärung des Ministers der öffentlichen Arbeiten zur Kenntnis und der Minister soll daraufhin die Vollmacht erhalten, die Ausführung eines elektrischen Kraftwerkes am Deister in Angriff zu nehmen. Auf diese Weise können ja Millionen ausgegeben werden, ohne daß das Haus seine Zustimmung gibt. Zum mindesten verlangen wir, daß das Einverständnis der Städte Hannover und Linden eingeholt wird.

Abg. v. Pappenheim (kons.): In einer Resolution der Kommission wird der Minister angefordert, mit den Vorarbeiten zu dem Deisterwerk zu beginnen. Das Deisterwerk ist als ein Folgeeinrichtung der Wasserbauten zu betrachten, deshalb hatte der Minister auf Grund von früheren Beschlüssen des Hauses auch ohne Anregung aus dem Hause so vorgehen können, wie es geschehen ist.

Die Abg. Henggsberger (Hosp. der freil.) und Lippmann (fortsch. Vp.) erklären die Bedenken des Abg. Leinert für unbegründet.

Die Abgeordneten Friedberg (natl.) und Leinert (Soz.) beantragen eine Resolution, wonach vor dem Beginn der Vorarbeiten für das Deisterwerk eine Verständigung mit den Städten Hannover und Linden herbeigeführt werden soll.

Unterstaatssekretär Coels v. d. Brüggen: Die Regierung wird im Einvernehmen mit den Interessenten vorgehen und auch die Interessen der Städte Hannover und Linden berücksichtigen.

Abg. Leinert (Soz.): Ich bedauere es, daß gerade ein Mitglied der Volkspartei zu einer freiwilligen Aufgabe des Budgetrechts sich entschlossen hat.

Abg. Frhr. v. Jedlich (freil.): Die Verhandlung hat bewiesen, daß es bedenklich ist, so vorzugehen, wie es hier geschehen ist.

Die Resolution Friedberg-Leinert ist durch die Erklärung des Regierungsvertreters erledigt.

Abg. Frhr. v. Jedlich (freil.): Die Resolution bedeutet eigentlich ein Misstrauen gegen die Regierung, aber weil die Resolution zur Beruhigung dient, werden wir ihr zustimmen.

Die Vorlage wird in zweiter und dritter Beratung angenommen. Die beiden Resolutionen werden ebenfalls angenommen.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfes betreffend die Bereitstellung weiterer Staatsmittel für die durch Besch. vom 1. April 1905 angeordneten Wasserkräften.

Berichterstatter Brütt weist darauf hin, daß das Gesetz sich nicht auf alle durch das Besch. vom 1. April 1905 angeordneten Wasserstraßenbauten bezieht und führt hierfür die Kanalisierung der Lippe von Wesel bis Datteln und von Hamm bis Pippstadt sowie den Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin und die Kanalisierung der Oder von der Mündung der Nege bis Breslau an. Die Vorlage enthält nur für den Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin genaue Mitteilungen über die Entschädigung benachbarter Grundbesitzer nach den §§ 12 bis 14 des Wasserstraßengesetzes, welche Entschädigungen vorsehen nicht bloß für die angeknüpften, sondern für alle betroffenen Grundbesitzer. Im Kostenanschlag sind hierfür für den Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin 156 250 M. vorgegeben, während in Wirklichkeit 1 087 250 M. aufgewendet werden müßten. Durch den Gesetzentwurf wird die Staatsregierung ermächtigt, für die Herstellung eines Schiffahrtsweges vom Rhein zur Weser und für den Ausbau der Wasserstraßen zwischen der Oder und Weichsel sowie der Warthe von der Mündung der Nege bis zu Reize 36 200 000 M. mehr zu verwenden, als in der Vorlage von 1905 vorgezogen war.

Abg. Lippmann (fortsch. Vp.): Wir bedauern, daß die Regierung den in der Vorlage von 1905 enthaltenen Bau einer zweiten Schleusenanlage bei dem Höhenzollernkanal nicht ausführen will. Deshalb beantragen wir, daß möglichst bald dieser Bau in Angriff genommen wird.

Abg. v. Pappenheim (kons.): Wir haben keine Bedenken gegen die 10prozentige Nachbewilligung, die in der Vorlage gefordert wird. Im übrigen sind wir nicht gewillt, noch mehr Mittel in die Ränke zu stecken.

Abg. Dr. Reboldt (kons.): Die Regierung steht gesetlich auf einem falschen Boden, wenn sie das Schleusenwerk nicht baut.

Abg. Lippmann (fortsch. Vp.): Bei unserem Antrag handelt es sich um die Ausführung eines durch Gesetz beschlossenen Bauwerks.

Die Vorlage wird in zweiter und dritter Beratung angenommen.

Der Antrag Lippmann wird gegen die Stimmen der Konservativen angenommen.

Der Gesetzentwurf zur Ergänzung des Gesetzes betr. die Erhebung von Beiträgen für die gewerblichen und landmännlichen Fortbildungsschulen vom 1. August 1909 wird in zweiter und dritter Beratung ohne Debatte angenommen.

Der Antrag Friedberg (natl.) auf Annahme eines Gesetzentwurfes über die Befreiung der Dissidentenfürder vom Religionsunterricht wird der Unterrichtscommission überwiesen.

Es folgen Wahlprüfungen.

Ein Antrag des Abg. Dr. Bohmann (natl.) auf Abhebung der Wahlprüfungen von der Tagesordnung wird abgelehnt.

Die Wahl des Abgeordneten Dr. Jodhoff (kons.) Kurth 2 beantragt die Kommission für gültig zu erklären.

Die Abg. Dr. Gottschalk-Solingen (natl.) und Dr. Hermann (fortsch. Vp.) erklären sich für Ungültigkeit der Wahl.

Abg. Dr. Bohmann (natl.) beantragt namentliche Abstimmung über die Wahl.

Abg. v. Pappenheim (kons.) zur Geschäftsordnung: Der Antrag Bohmann ist gestellt worden, um einen Beschluß zu verhindern. Ich beantrage Abhebung der Wahlprüfungen von der Tagesordnung.

Das Haus beschließt demgemäß.

Dem Antrage der Staatsregierung auf Vertagung des Hauses vom 1. April bis 30. Mai stimmt das Haus zu.

Hierauf werden noch einige Petitionen ohne Debatte erledigt.

Die Tagesordnung schließt.

Der Präsident erhält die Ermächtigung, Tag und Tagesordnung der nächsten Sitzung festzusetzen und wünscht den Mitgliedern des Hauses ein frohes und gesegnetes Osterfest.

Schluß 1/8 Uhr.

Stadtnachrichten.

Wiessbaden, 26. März.

Kriegsereignisse vor einem Jahre.

28. März.

Kämpfe im Westen und Osten. — Greys Entschlossen. Im Westen wurden feindliche Angriffe im Prießlerwalde, bei Baboviller, am Reichsackerkopf, am Hartmannswellerkopf und bei Carency, westlich von Arras, abgewiesen. — Im Osten hatte auf der Straße nach Tilsit der Landsturm einen harten Stand; den Russen gelang es, sich in den Besitz von Ablenkun zu setzen, und es bestand die Gefahr, daß der Landsturm von der Straße abgedrängt und die Bahn nach Tilsit für die Russen frei wurde. Während der heftigen Kämpfe nahden indes bereits deutsche Verstärkungen. — Im westlichen Karpathenabschnitt entwickelte sich bis zum Ufjokerpah die Schlacht mit großer Heftigkeit, namentlich um die Höhenstellungen wurde erbittert gekämpft. Ebenso kam es zu Kämpfen im nördlichen Teil der Bukowina zwischen Pruth und Dnjestr. — Sir Edward Grey hielt es wieder einmal für notwendig, in einer Rede

Über den Ursprung des Weltkrieges zu behaupten, daß Deutschland die Verweisung des Streitens an das Haager Schiedsgericht abgelehnt habe und deshalb die Verantwortung für den Krieg auf Deutschland ruhe; diese Entwertung der Tatsachen wurde von deutscher Seite sehr bald richtiggestellt, vor allem nachgewiesen, daß Rußland gegen Deutschland bereits mobilisiert hatte und gegen die osteuropäischen Grenzen vorrückte, als der ohnehin nicht ernstgemeinte Konferenzvorschlag gemacht wurde.

Alldentscher Verband. Am 19. März fand in Mainz eine Vertreterversammlung des Rhein-Rain-Gaues des Alldentschen Verbandes statt, die vom Hauptgeschäftsführer des Verbandes, Freiherrn v. Bietinghoff-Scheel, einberufen worden war, da der Gauvorsitzende im Felde steht. Die Tagung war von allen zum Gau gehörenden Ortsgruppen überaus zahlreich besucht. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende der Ortsgruppe Mainz, Medizinalrat Dr. Kupferberg, des 67. Geburtstages des Großadmirals v. Tirpitz, und schlug vor, ihm folgende Drahtfundgebung zugehen zu lassen:

Großadmiral v. Tirpitz, Berlin. Der Vertretertag des Rhein-Rain-Gaues des Alldentschen Verbandes bedauert um unseres Volkes willen aufs schmerzlichste die Umstände, unter denen Euer Exzellenz aus dem Amte scheiden, dem Sie erst Inhalt und Bedeutung gegeben haben. Er verneigt Euer Exzellenz, daß nicht nur der uneingeschränkte Dank aller mit Ihrer Leistung Vertrauten Ihnen gewiss ist, sondern daß auch alle auf Euer Exzellenz Seite stehen, die darüber aufgeklärt sind, was jetzt für unser Vaterland auf dem Spiele steht. Heil dem Schöpfer der deutschen Flotte! Im Auftrag: Geh. Medizinalrat Dr. Kupferberg.

Diese Anregung wurde mit begeisteter Zustimmung aufgenommen und ohne Erörterung zum Beschluß erhoben. — Auf der Tagesordnung standen Fragen geschäftlicher Natur, wie die Neuwahl eines Vorsitzenden und die Vertretung in den Ortsgruppen des Gaues. Zum ersten Gegenstand schlug der Verbandsvorsitzende, Rechtsanwalt Graf, Seine Exzellenz Generalleutnant J. D. Noth in Auerbach als Obmann des Gaues vor, worauf dessen Wahl einstimmig erfolgte. Exzellenz Noth nahm die Wahl mit Worten des Dankes für das in ihm gesetzte Vertrauen an und versprach, seine ganze Kraft daran zu setzen, daß die hohen Ziele des Alldentschen Verbandes in dem ihm erteilten Mandate erfolgreich verwirklicht werden und erfolgreich vertreten werden. Für die Vertretung in den einzelnen Ortsgruppen machte Freiherr v. Bietinghoff-Scheel folgende Vorschläge, die von einigen Ortsgruppenvertretern noch ergänzt wurden. — Die Ortsgruppe Mainz wird am 11. April einen öffentlichen Vortrag des Abgeordneten Doemmer über die Frage, „Ist es möglich, England niederzuringeln?“ sprechen.

Fahrbare Stadtfische. Die Stadt Köln hat seit einiger Zeit eine Maßnahme zur Verorgung der Bevölkerung eingeführt, die Nachahmung verdient. Es ist eine fahrbare Stadtfische, im Volk üblicher Weise als „Gulaschkanone“ bezeichnet. Auf einem Wagen ist eine Feuerung mit einem großen Kessel angebracht, der dreihundert Maßzeiten zu einem Liter enthält. Der Judrang zu diesen Fischen ist sehr stark, sodass die Stadtverwaltung eine Verwertung derselben antündigt, damit das ganze Stadtgebiet berücksichtigt werden könne. Die Gerichte werden in einer eigenen Küche der Stadt aus fädischen Vorräten hergestellt. Ohne Prüfung der Bedürftigkeit werden die Maßzeiten, in denen sich gemahlenes Fleisch befindet, mittags und abends verabreicht. Die Kundenschaft der Wanderfische besteht meistens aus Kindern, die für 20 Pfennig sich so ihre Mahlzeit beschaffen.

Dienstjubiläum. Der in der hiesigen Eisenbahnwerkstätte bedienstete Materialausgeber Kaspar Hofmann, wohnhaft in Hildesheim, feierte sein fünfundsiebzigjähriges Dienstjubiläum. In Anerkennung der langjährigen, treuen Dienstzeit wurde dem Jubilar von seiner vorgesetzten Behörde ein Geldgeschenk zuteil.

Raffau und Nachbargebiete.

Kassau, 22. März. Kriegsleihe. Die Werbetätigkeit der hiesigen Real- und Volksschule hatte einen überraschenden Erfolg. Es wurden insgesamt 411 Zeichnungen erjagt mit einem Gesamtbetrag von 20968 M. Hiervon entfallen 340 kleine Zeichnungen auf Schulbuchstempelbücher mit einem Gesamtbetrag von 2768 M. und 65 Vollzeichnungen mit 18200 M. Ein schönes Ergebnis der unermüdblichen Werbetätigkeit der Lehrer und Lehrerinnen.

Dies, 22. März. Verletzung. Bahnmeister I. Kl. Schütz ist mit dem 1. April nach Altentirchen versetzt worden. An seine Stelle kommt Bahnmeister I. Kl. Kaiser aus Michelsburg hierher.

Cronberg, 22. März. Die Kriegsleihe. Die Zeichnung der Schulen hat hier das schöne Ergebnis von 19972 M. gehabt. Bei der dritten Kriegsleihe waren es 12300 M.

Cronberg, 22. März. Schutz den Edelkastanien! Der kommandierende General des 18. Armeekorps hat das Fällen von Edelkastanienbäumen verboten und unter Strafe gestellt.

Frankfurt, 22. März. (Priv.-Tel.) Kriegsfürsorge für fädische Beamte und Arbeiter. Die fädische Kriegskommission beschloß heute, die den fädischen Beamten und Arbeitern bisher gewährte Zulagenzulage weiterbehalten zu lassen und den Kreis der Bezugsberechtigten bis zur Jahresgehaltsgrenze von 3000 Mark zu erweitern.

Frankfurt, 22. März. Fleischdiebe. In den letzten Nächten wurden im hiesigen Bahnhofsviertel mehrere Fleisch- und Hühnerdiebstähle ausgeführt. Den Hühnern wurden die Köpfe abgerissen und diese am Tatort zurückgelassen.

Sport.

Die Verwechslung der beiden Rennpferde am Sonntag in Straßberg, wo, wie bereits gemeldet, im Preis von Lutz anstelle der im Programm stehenden fünfjährigen „Alteca“ die dreijährige „Fantasia“ lief, wird vorwiegend noch ein Nachspiel haben. Beim Straßberger Rennverein meldeten sich bereits verschiedene Leute, die „Alteca“ gewettet haben und nun ihr Geld zurückverlangen. Falls es zu einer richterlichen Entscheidung kommt, wird der Straßberger Rennverein die Wetten auf „Alteca“ zurückzahlen muß, will er sich an dem Besitzer der beiden Pferde halten.

Nur 15 Trabrenntage für Hamburg-Farmen wurden vom Hamburger Senat bewilligt, nicht 25 Tage, wie erst gemeldet wurde. Davon werden 10 von der Trabrennengesellschaft Hamburg-Farmen, 3 von der Hamburger Kavallerie-Kameradschaft und 2 vom Norddeutschen Traber-Veifer- und Züchterverein veranfaßt werden.

Vermischtes.

Selbentod zweier Kanoniere. Es war am Nachmittag des 2. Oktober 1915, zur Zeit der zweiten großen französisch-englischen Offensiv, als die 3. Batterie eines Feldartillerie-Regiments wieder einmal unter schwerem feindlichen Feuer lag. Mehrere Batterien mittleren und schweren Kalibers hatten ihr Feuer auf die Batterie vereinigt und überschütteten sie mit Granaten und Gasgeschossen. Ungeachtet des feindlichen Granathagels ist die Bedienung, mit Gaschutzmasken vor dem Gesicht, in wenigen Sekunden an den Geschützen und ein rasendes Schnellfeuer begrüßt den Feind, der sich eben ansieht, aus den Sappen und vordersten Gräben vorzugehen. Plötzlich schlägt eine schwere Granate dicht hinter dem linken Mägelgeschütz ein. Wie durch ein Wunder ist keiner der Kanoniere verletzt, doch weißer Rauch steigt auf, und rasch auseinander folgende Detonation und das Umherfliegen von Geschossen lassen von weitem erkennen, daß die neben dem Geschütz liegende Munition entzündet worden ist. Nun heißt es so schnell als möglich den Brand löschen, denn die Batterie befindet sich in großer Gefahr. Schlugen die umherfliegenden brennenden Kartuschen und Geschosse in die Munitionskisten ein, so kommt die gesamte Munition zur Explosion und die Batterie ist verloren. Dieser Gefahr ist sich der Geschützführer, Sergeant Heinrich Virgel aus Hennerödorf, sogleich bewußt. Beherzt springt er mit dem Kanonier Bernhard Strauch aus Gottesberg, während das Geschütz weiterfeuert, herbei, und sie werfen, da Wasser zum Löschen nicht zu erreichen ist, mit dem Spaten Erde auf die brennende Munition, um das Feuer zu erlöchen. Immer wieder schlagen Granaten in ihrer nächsten Nähe ein, immer wieder explodiert die brennende Munition und wirft die Erde von neuem auf. Doch unerschrocken und pflichttreu setzen die beiden Artilleristen ihr Rettungswerk fort. Fast ist die Arbeit getan und die größte Gefahr bereits beseitigt, da freiert plötzlich eine schwere feindliche Granate auf ihren Köpfen, sie mit dickem schwarzem Rauch umhüllend. Als der Rauch sich verjagen hat, liegt Virgel tödlich verwundet und Strauch bereits tot am Geschütz. Fremdig hatten sie ihr Leben eingesetzt, um die Batterie zu retten.

Wie ich 40 Russen gefangen nahm. (Bericht des Gefreiten Viedtke aus Königsberg i. Pr. von der 4. Kompanie.) Es war in der Nacht vom 21. zum 22. Oktober, als ich den Befehl erhielt, zu dem neben uns liegenden Regiment zu gehen, um festzustellen, was dort vorgehe, da fortwährend Hurraufe ertönten. Bald erreichte ich auch den rechten Flügel desselben, konnte aber hier noch keine Auskunft erhalten; ein Gruppenführer sagte mir, gleich hinter dem kleinen Bach, der die Stellung durchschneidet, befindet sich der Kompanieführer. Ich ging weiter, da war auch schon der Bach! Ein kleiner Anlauf, ein Sprung, es war gescheit, obgleich es dunkel war. Ich ging weiter, die Stellung muß ja in der Nähe sein, aber ich fand sie nicht, bin wohl noch links abgewichen. Ich schwenkte daher nach rechts. Nun endlich, da ist ja die Stellung. Rasch rein in den Graben, damit ich nicht wieder die Richtung verliere. — Säuer war ich drinnen, aber das Blut erstarrte mir in den Adern, als mir etwas auf Russisch entgegengerufen wurde. Ich war in der Dunkelheit in den russischen Schützengraben geraten. Ich wurde umringt und entwaffnet. Meine Feinde waren selbst sehr überaus! Bald kam der Führer der Gruppe mit einem etwas deutsch sprechenden Juden zu mir, um mich auszufragen. „Reserve hast, wieviel?“ Meine Antwort: „Zwei Regimenter“, obgleich es nur 40 Mann waren. „Stark Kompanie?“ Ich erwiderte: „Etwa 300 Mann, die noch heute Nacht stürmen wollen.“ Das lebhafteste Feuer der Unsrer schloß auch meine Ansage noch bestätigen zu wollen. — So mögen ungefähr 5 Stunden verstrichen sein, als wieder der Gruppenführer mit dem Juden zu mir kam. Erst dachte ich, es würde ein neues Verhör beginnen, aber wer beschreibt mein Erstaunen, als mir der Jude sagt: „Gruppe soll ergeben!“ Ich soll zur Kompanie gehen, das Feuer soll eingestellt werden. Zum Zeichen der Übergabe wurde mit einem Tuch gewinkt. Ich mußte aus dem Graben heraus und brachte dem Regiment die Mitteilung. Das Schicksal wurde sofort eingestellt und ich hatte das Glück, dem Regiment ungefähr 40 Russen als Gefangene zuführen zu können. Diese wurden sofort abgeführt und ich begab mich gegen Morgen zu meinem Kompanieführer, um über meine Ergebnisse Meldung zu machen.

Volkswirtschaft.

Berliner Börsenbericht vom 22. März. Die Stimmung war wieder recht zuversichtlich. Die günstige militärische Lage und die Erwartung eines gewaltigen Zeichnungsergebnisses bei der neuen Kriegsleihe regen die Börse recht nachhaltig an. Das Hauptgeschäftsstück heute auf Deutsche Erdöl und Phönix. Am Montanaktienmarkt wurden Bochumer Guß gesteigert, späterhin auch Lauras. Außerdem wurden eine Anzahl von Nebenwerten des Montangebietes aus dem Markt genommen. Am Markt der Rüstungswerte waren anfangs nur Hamburger Dynamit höher. Späterhin entwickelte sich die Aufwärtsbewegung in den Motorenaktien, insbesondere Horsch und Daimler. Die führenden Schiffahrtswerte waren eher gedrückt. Elektrische Werte blieben ohne Umsatz. Heimische Banken unverändert. Diskonto waren gefragt. Am Markt der heimischen Renten war die Tendenz freundlicher, österreichische Werte unverändert. Privatdiskont 4 1/2 pCt., tägliches Geld 3 1/2 pCt.

Berliner Produktmarkt vom 22. März. Bei ruhigem Verkehr war die Tendenz fest. Für Speisepremehl herrschte Nachfrage, besonders für feine Sorten, während grobere nur schwer abzuleben war. Auch Strohmehl war gefragt und etwas teurer. Einige Umsätze fanden in geordnetem Maße statt. In Rübenforten, Sämereien ist das Geschäft heute nicht besonders lebhaft. Am Frühmarkt im Warenhandel ermittelte Preise: Weizenpelz 14.50-17 Mark, Speisepremehl 33-34 M., Runkelrübenförner 55 bis 57 M., Runkelrüben 5.80-6 M., Speisepren 9.90-10.30 Mark, Pferdemehl 4.50-5 M., Saat Lupinen 80 M.

Frankfurter Börsenbericht vom 22. März. Die Stimmung war zuversichtlich. Besonders kamen Bergwerte auf neue in den Vordergrund, so daß Phönix, Bochumer, Deutsch-Luxemburger, Gelsenkirchener wesentlich anzogen. Gebessert waren auch die oberflächlichen Sorten. Zinkaktien blieben nicht ganz behauptet. In Rüstungspapieren waren

Läufe zu beobachten, die zu einer teilweisen Besserung führten. Leichtere Abschwächung zeigten Fahrzeug Eisenach, Benz, Erdöl waren auf Dividendenhoffnungen zu rasch anziehenden Preisen begehrt. Von Bankaktien sprachen sich Diskonto-Commandit fest aus. Schiffahrtswerte, besonders Paket, schwächten sich ab. Einheimische Staatsfonds blieben behauptet. Devisen blieben fast ganz unverändert. Wien war eine Aktivität abgeschwächt. Privatdiskont 4 1/2 pCt. und darunter.

Table with exchange rates for Berlin, 22. März. Columns: Devisenmarkt, Telegraphische Auszahlungen für 21. März 1916, 22. März 1916. Rows: New York, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Schweiz, Österreich-Ungarn, Rumänien, Bulgarien.

Vom Büchertisch.

„Als U-Boots-Kommandant gegen England“, von Kapitänleutnant Freiherrn von Fortner. Verlag Ulstein u. Co., Berlin und Wien. 1. Markt.

Im ersten Male berichtet hier ein deutscher U-Bootskommandant von dem, was unterem schlimmsten Feind Angst und Schrecken einflößt, uns selbst aber stolz macht auf beispiellos hohe Taten, von den Erfolgen im Handelskrieg gegen England. Seit im Februar 1915 zur Abwehr des Ausbungerungsplans die U-Boote der englischen Küste erlöst wurden, war auch der Verfasser dieses Buches mit seiner wackeren Mannschaft oft unterwegs. Vor Boulogne, wo die Statue Napoleons ruht, ist sein großes Landboot mitten durch den französischen Kanal gefahren, zu den weitesthimmern Kreidestellen Albions und hinweg unter den hürmgepöhlten Kluten des Nordatlantik. Heberall hat es Dampfser angehalten und verfeuert, Neutralität, die mit Konterbande auf England mitunterten, feindliche, die mit fasscher Flaggel sich löshen wollten und aralittiges Kammern des wachsam Anareifers oder wilde Blucht verlusteten. Mit prachtvoller Arrangierlichkeit stellt Kapitänleutnant von Fortner alle Details des Kampfes dar. Ein lebenswörter Humar spricht aus der Beschreibung des gefährvollen U-Boots-Dienstes, eine seltene Gabe der Beranichaulung aus dem, was über die Unterverhältnisse, über die Vorbereitungen zum Tauchen, den Bau des Kommandoturmes, die Demit des Schrotres, die Verpflegung gesagt wird. Und auch in das Leben des Ozeans läßt der Verfasser uns blicken, das seine Wachen zeigt, wenn das silberne Schuppenkleid eines Berinnschwarmes strahlt oder vom elektrischen Licht angeleuchtete Fische verwundert zu den deutlichen U-Bootszienten hereinziehen.

Mit unsern Rüstern gegen West und Ost. Aus dem Kriegstagebuch eines Bataillonkommandeurs. Mit 9 Abbildungen. 1916. E. S. Mittler u. Sohn, Kol. Hofbuchhalla. M. 1.25.

Unser schwere Artillerie hat in diesem Kriege in der offenen Feldschlacht wie in den Kämpfen um „unüberwindliche“ Festungen die größten Triumphe gefeiert. Dabei sind Schilberungen aus dem Bereiche dieser erlöchenden Waffe von vornherein einer besonders dankbaren und beifälligen Aufnahme sicher. So wird man namentlich die wertvollen Kriegserlebnisse eines Bataillonkommandeurs der Infanterie, die unter dem Titel „Mit unsern Rüstern gegen West und Ost“ erschienen sind, willkommen heißen und mit Spannung lesen.

„Österreichische Offiziere“. Von Franz Jwendbrück. Verlag von Gebrüder Paetel (Dr. Georg Paetel), Berlin W. 35. Preis gebunden M. 5.—, neb. 6.50. Aus dem Inhalt: Politische Momentaufnahmen. Graf Julius Andrássy und die ungarische Politik. Zur neuesten deutschen und österreichischen Geschichte. Bismarck und Österreich: Kaiser Wilhelm I. und Bismarck. Zur Entstehungsgeschichte des Bündnisses zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn: Nachrichten zum „Interview“. Graf Schrenk (Fragment). Österreichische Geschichte: Historische Rückblicke: Der historische Don Carlos: Eine österreichische Kronprinzessin aus dem Hause Parma: Maria Theresia und ihre preussischen Vertriebenen: Österreichische Staatspolitik und literarische Stimmungen vor hundert Jahren: Das Frankfurter Parlament.

Die bekannte Sammlung: „Aus den Taten des großen Krieger“ (Verlag von Seibogen u. Klasing in Bielefeld und Leipzig) wurde durch zwei neue Bände ergänzt, die das Interesse weiter Kreise verdienen. Der erste heißt: „Mit dem Feldblaserett. Kriegserinnerungen eines Krieger“. Von Prof. Dr. Rudolf Leunhoff. Der Verfasser, bekannt als Autorität auf dem Gebiete der sozialen Hygiene und praktischen Medizin, war als Führer eines Feldblaseretts in den Krieg. In dem folgenden Bande: „Von der deutschen Wehrkraft. Aus dem Kriege eines neutralen Offiziers“, gibt der bekannte Schweizer Militär-Sachverständige Oberst Müller eine Fortsetzung seiner ersten „Kriegserlebnisse“, die im vorigen Jahre in dieser Sammlung erschienen und viel Beifall fanden.

Literarische Neuererscheinungen.

Georgien und der Weltkrieg von ... Orient-Verlag, Zürich, Bahnhofstraße 35. Preis 1.25 Fr. Wie wir im Kriege leben. Unter diesem Titel veröffentlicht in einer fochden im Verlag von J. Engelhorn's Nachf. in Stuttgart erschienenen Schrift Dr. Albrecht Fend, Professor der Erdkunde an der Universität Berlin, einen ausführlichen Brief an Professor Theobald Smith in Princeton, der als Auslandswissenschaftler in Berlin gelebt hat. Dieser Brief, gerichtet an einen Ausländer, wird namentlich im Auslande Aufklärung bieten über unser Leben während des Krieges. Der Preis des Heftes beträgt 40 Pfg.

Wunder, die der Krieg getan. Dokumente der Liebe aus älterer Zeit von Robert Deumann. (Leipzig, Verlag von Krüger u. Co. M. 1.20; Gebunden 1.80.)

„Fahren und Wunden“. Kriegsgedichte von Paul Friedrich. Kempten-Verlag in Leizola.

Rundgebungen unseres Kaisers im Kriege. Zusammengefaßt von Dr. Dr. Everling. (Vollständigen zum großen Kriege. Nr. 7/73.) 20 Pfa., 10 Stück 1.50 M., 100 Stück 11.50 M. — Das Kriegs-Unternehmen für die Kämpfer an der Front und dahinter. Von Fritz Blach, Bernburg. (Vollständigen zum großen Kriege. Nr. 71.) 10 Pfa., 10 Stück 85 Pfa., 100 Stück 7.50 M. — Gedanken im Pazarett. (2. Heft.) Von Professor Dr. M. S. Sajan. Gießen. (Vollständigen zum großen Kriege. Nr. 67/68.) 20 Pfa., 10 Stück 1.50 M., 100 Stück 11.50 M. — Berlin W. 35. Verlag des Evangelischen Bundes.

Theodor Körner: „Der schwarze Jäger“. Ein Appell an meine Kameraden im Feld. Von Hanns Joham. Mit Körners Bildnis. 12°. (VIII u. 96 S.) Freiburg 1916. Herderische Verlagsbuchhandlung. Kart. M. 1.—.

Schriftleitung: Bernhard Grothaus. Verantwortlich für deutsche und ausländische Postzeit: G. Grothaus; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung- und volkswirtschaftlichen Teil: E. C. Eisenberger; für Stadt- und Landnachrichten, Gericht und Sport: G. Diegel; für die Anzeigen: Carl Köppl; (Amtlich in Wiesbaden.)

Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt G. m. b. H.

Advertisement for 60 Pfg. monthly subscription. Text: monatlich kostet die zweimal täglich erscheinende „Wiesbadener Zeitung“ mit der belletristischen Wochenschrift „Die Foren“, wenn das Blatt in unseren Geschäftsstellen Nikolasstraße Nr. 11, Mauritiusstraße Nr. 12 oder Bismarckring Nr. 29 abgeholt wird.

Königliche Schauspiele.

Donnerstag, 28. März, abends 6.30 Uhr. 41. Vorstellung. Abonnement B. Die Walküre. In drei Akten. Besten Tag aus der Trilogie 'Der Ring des Nibelungen' von Rich. Wagner.

Wochenplanplan. Freitag, 31. März, abends 7 Uhr, Ab. C.: Das Rindfleisch. — Samstag, 1. April, abends 8 Uhr, Ab. D.: Der Philosoph von Sans-Souci.

Residenz-Theater.

Donnerstag, den 28. März, abends 7 Uhr. Komödie der Worte. Von Arthur Schnitzler. — Spielleitung: Theodor Deßli. Stunde des Erkennens.

Das Nachspiel. Hertz, seine Frau, Dr. Guido Bernig, Bahnhofsportier, Kellner, Bäckerbrot.

Wochenplanplan. Freitag, 31. März, abends 8 Uhr: Die einsamen Brüder. — Samstag, 1. April, abends 8 Uhr: Die Waise des Herrn Oberst.

Stadtheater Mainz. Donnerstag, 28. März, abends 7 Uhr: Die Land. Stadtheater Frankfurt a. M. Opernhaus. Donnerstag, 28. März, abends 7 Uhr: Nignon.

Kaufe nur Freitag, den 24., von 10-6 Uhr alte, auch zerbrochene \*10

Gebisse

Hotel 'Einhorn', Markt 32. Zimmer 1. Etage. Zahle pro Zahn bis 1.25 Mark. Frau Willig.

Gräulein

geht auf tadellose Zeugnisse. Sucht Stellung a. 1. od. 15. April als 1. Verkäuferin in Kolonial- und Delikatessen- oder Rigarregeschäft.

Verkäuferin

Sucht Stellung a. 1. od. 15. April in Kolonialwaren od. Konditorei. Offerten unter 3. 120 an die Geschäftsstelle ds. Blattes. \*155

Ein II. Einfamilienhaus

mit Kleintierstall und Gemüsegarten, nahe der Stadt, zu verkaufen. Offert. unter 3. 112 an die Geschäftsstelle ds. Bl. 2817

Schmierseife 2 Pfd. Mk. 0.90 5 2.00 auswärts 30-40 Pfd. im Eimer per Pfd. Mk. 0.40

Kompl. Deutsche Verluflisten bis April 1916 preiswert zu verkaufen. 68200 Abteigauer Str. 18. A. 118.

Vorschuss-Verein zu Wiesbaden

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung. Friedrichstrasse 20. Bankgeschäft und Sparkasse. Gegründet 1860. Fernsprecher: 6190, 6191, 6192.

Mitgliederzahl am 1. Januar 1916: 8736. Eingezahltes Stammkapital: Mk. 4,177,762,53. Haftsumme: Mk. 8,736,000.—. Reserven: Mk. 2,627,976,85.

Ausführung aller Bankgeschäfte. Sparkasse mit täglicher Verzinsung (Haussparkassen).

Kreditgewährung gegen Bürgschaft und auf Wertpapiere.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Verwahrung versiegelter Pakete, Kasten und Koffer mit Wertgegenständen.

Fremde Geldsorten.

Aufnahme als Mitglied jederzeit.

Bei dem Erwerb der Mitgliedschaft wird der volle eingezahlte Stammanteil vom nächsten Quartalersten an dividendeberechtig.

Auskunft bereitwilligst durch den Vorstand.

Park-Weinstube und Bodega

Telefon 6349 Parkhotel Wilhelmstr. 36. Exquisite Küche. Kleine Frühstücke. Kaviar, Hummer, Austern u. Delikatessen. Tische vor u. nach d. Theater res. Theodor Feilbach, Grössh. Hess. Hoflieferant.

ff. Export-Apfelwein

sowie die bei Kranken und Genesenden so beliebten Beeren-Obstweine, wie Heidelbeerwein, Johannisbeerwein, Brombeerwein und Wermut-Beerenwein empfiehlt Bierkönig, Herrnmühlgasse 7. — Telefon 887.

Gymnasium und Realprogymnasium zu Oberlahnstein.

Das neue Schuljahr beginnt am Mittwoch, den 28. April. Die Aufnahmeprüfungen finden am Dienstag, den 25. April, von 8 Uhr vorm. an statt. Anmeldungen nimmt der Unterzeichnete schriftlich oder mündlich bis zum 7. April entgegen.

Die Abteilung 3 des Kreistomitees vom Roten Kreuz

bittet um Gartenstühle und Bänke für das Soldatenheim in der Mainzer Straße Nr. 25.

Weiter bittet die Abteilung III für die zahlreichen Kriegsbeschädigten um Ueberweisung von Zivil-Anzügen und getragenen Herrenstiefeln.

Die Annahmestelle befindet sich im Roten Kreuz, Abteilung III, Schloß, Mittelbau; auf Wunsch werden die Sachen abgeholt. 1381

Zur Bedienung einer Telephonzentrale

wird Fräulein, nicht unter 18 Jahren, zu sofort. Antritt gesucht. Neben der Bedienung des Apparates sind nur noch leichte Schreibarbeiten zu verrichten. Maschinenschreiberin bevorzugt. 1389

Die Front im Westen

bestehend aus 6 Kartenabschnitten : im Massstabe von 1:235 000 : Die Front ist rot eingezeichnet.

An Hand dieser Karten können die Kämpfe im Westen auf das : genaueste verfolgt werden. :

Preis Mark 1.—

nach ausserhalb zuzügl. 10 Pfg. Porto. Zu haben in den Geschäftsstellen der 'Wiesbadener Zeitung' und der 'Wiesbadener Neuesten Nachrichten', Nikolasstrasse 11, Mauritiusstrasse 12 und Bismarckring 29.

Bekanntmachung.

Es ist des Letzteren die Wahrnehmung gemacht und hier auch vielfach Beschwerde darüber geführt worden, daß das Beschreiben der Bürgersteige und Gehwege innerhalb der Stadt durch Hunde in belästigender Weise überhand genommen hat.

Ich nehme daher im Interesse der allgemeinen Reinlichkeit und der Sicherheit des Fußgängerverkehrs auf den Bürgersteigen und sonstigen Gehwegen der Stadt Veranlassung, auf die Bestimmungen des § 73 der für Wiesbaden gültigen Straßenpolizeiverordnung vom 10. Oktober 1910, nach welchen jede Verunreinigung der öffentlichen Straßen unterliegt und mit Strafe bedroht ist, ausdrücklich hinzuweisen.

Verantwortlich für Zuwiderhandlungen in solchen Fällen sind diejenigen Personen, unter deren Leitung oder Aufsicht solche Hunde zur Zeit der Straßenbeschmutzung sich befinden.

Um diesen Mißstand mit Eriola zu bekämpfen, habe ich die Schutzleute angewiesen, diesem Gegenstande ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken und in geeigneten Fällen gegen Zuwiderhandelnde sogleich strenge Verfolgung unnahezu ausschließlich Anseize zu erlassen.

Wiesbaden, den 11. März 1916. Der Polizei-Präsident, von Schenk.

Jagd-Verpachtung.

Die Jagd in dem gemeinschaftlichen Jagdbesitz der Gemeinde Dittelbach wird am Mittwoch, den 3. Mai 1916, nachmittags 2 Uhr, in der Wirtschaft von Ewe. Weller in Dittelbach bis 31. August 1919, bzw. 1922 bzw. 1925 öffentlich meistbietend verpachtet.

Die von vorstehenden Hochwildjagdbesitzern begrenzte Parzelle bietet gute Gelegenheit zum Abschuss von Rot-, Hoch- und Schwarzwild und ist von den Stationen Rheindöllen und Rheindöllen bequem in 15 bzw. 10 Minuten zu erreichen.

Die Pachtbedingungen werden im Termin bekanntgegeben; sie können auch vorher auf dem Bürgermeister-Amt in Rheindöllen einsehen werden bzw. von dieser Stelle aus gegen eine Schreibgebühr von 1 Mark von Interessenten bezogen werden.

Der Zuschlag bleibt vorbehalten. Dittelbach bei Rheindöllen, den 23. März 1916. Der Jagdvorsteher von Dittelbach, Wagner.

Bekanntmachung.

Um den Mitgliedern des Viehhändlerverbandes für den Regierungsbezirk Wiesbaden die Verladung des Viehes auf der Bahn im Verbandsbesitz zu erleichtern, sind wir bereit, den Mitgliedern auf Bestellung Verladungsanzeigen in Form von Postkarten ausgeben zu lassen.

In allen den Fällen, in welchen das Mitglied bei der Verladung des Viehes nicht selbst anwesend sein und die Verladung durch Vorsehung der Ausweishalle nicht persönlich bewerkstelligen kann, kann der Ausweis der Güterabfertigungsstelle gegenüber dadurch erbracht werden, daß die mit der Verladung beauftragte Person der Güterabfertigungsstelle die genau und vollständig ausgefüllte Verladungsanzeige überreicht. Die Güterabfertigungsstelle versteht die Karte mit dem Vermerk: 'Gefehen und zur Post gegeben' und sendet die Karte an die Geschäftsstelle des Viehhändlerverbandes, Frankfurt a. M., Neue Mainzerstraße 28.

Die Güterabfertigungsstelle wird aber die Verladung nicht annehmen, ohne daß die richtig ausgefüllte Verladungsanzeige ihr vorgelegt wird. Die Verladungsanzeige ist mit Namen, Wohnort und Nummer der Verladungsstelle des verladenden Mitgliedes zu versehen. Am liebsten Angabe der gewünschten Stückzahl an die Geschäftsstelle des Verbandes gerichtet werden.

Frankfurt a. M., den 17. März 1916. Viehhändlerverband für den Regierungsbezirk Wiesbaden. Der Vorstand.

vors.: von Bernus, königlicher Landrat.

Ämtliche Bekanntmachung.

Verzeichnis der in der Zeit vom 12. bis einschließlich 20. März 1916 bei der königlichen Polizei-Direktion angemeldeten Hundarten:

4 Großen, 1 brauner Belgier, 1 Dackel, 1 Hund mit Marke, 1 Hausbrieffalken, 1 Damen-Zerren, 1 Damen-Dackel, 1 schwarzer Samt mit Inbalt, ein Holzkranz, 1 alter Kinderwagen, 1 Lauchwur, von Ridel an schwarzen Bande, 1 Korallen-Dackel, 1 goldener Dackel, 1 ring mit 1 Brillanten.

Zugelassen: 5 Hunde, 1 Stalldackel. Königl. Polizei-Direktion Wiesbaden.